

Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an zwei römischen Brandgräbern in der Wetterau

Von Peter H. Blänkle, Angela Kreuz und Vera Rupp

Beim Bau eines Hauses in Okarben (Stadt Karben, Wetteraukreis), Nordweg 12–14, konnten am 26.3.1990 ein Wehrgraben und zwei römische Brandgräber dokumentiert werden. Auf der Baugrubensohle zeichnete sich der Graben deutlich ab; die Grabenspitze wurde nicht erreicht; ein Profil konnte in der westlichen Baugrubenwand aufgenommen werden. Der Graben zeigte sich auf einer Länge von etwa 14 m und verlief in W-O-Richtung. Die beiden Brandgräber, die innerhalb des Grabens nahe der östlichen Baugrubenwand lagen, wurden bei den Baggerarbeiten angeschnitten; Funde aus dem Aushub machen weitere Gräber wahrscheinlich. Leider mußte auch diese Ausgrabung in der für die Archäologische Denkmalpflege oft üblichen Eile durchgeführt werden. Trotz der ungünstigen Ausgangssituation, insbesondere der nicht unerheblichen Störung der Befunde, konnten jedoch auf der Basis einer interdisziplinären Zusammenarbeit Ergebnisse erzielt werden, welche auch im Hinblick auf den Forschungsstand nicht nur von lokalem Interesse sind.

Forschungsstand und neue Befunde zur römischen Kaiserzeit in Okarben

Im Rahmen der genannten Rettungsmaßnahme konnten neben dem Grabenstück zwei römische Bestattungen verzeichnet werden; es handelte sich dabei um *busta* (Beil. 1, +). Wieviele Gräber verloren gingen, ist aufgrund der Lesefunde aus dem Aushub nicht zu schätzen. Grab 1 lag ca. 0,50–0,60 m unter heutiger Geländeoberkante und war bis auf einen kleinen Rest der verziegelten Sohle fast völlig abgetragen, so daß seine ursprüngliche Größe und mögliche Beigaben nicht bekannt sind; erhalten blieben lediglich drei Eisennägel, darunter evtl. ein eiserner Ziernagel eines hölzernen Kastens. Der vorhandene Rest des Grabinhaltes, auch des Leichenbrandes, lag auf der Sohle¹. Grab 2 befand sich ca. 0,70 m unter heutiger Geländeoberkante und konnte ebenfalls nur noch erheblich gestört dokumentiert werden. Es hatte eine Größe von 1,18 × 0,35 m und war O-W ausgerichtet. Die Ränder waren stark verziegelt. Die Leichenbrandreste lagen wiederum auf der Sohle. Von den Beigaben wurden noch einige Keramikgefäße, wenn auch zerscherbt und nicht vollständig, geborgen. Die vier Krüge standen *in situ* nebeneinander etwa in der Mitte des Grabes. Es ist durchaus möglich, daß weitere Beigaben verloren gingen, da die anthropologischen Untersuchungen Hinweise auf Metallbeigaben lieferten (vgl. Beitrag Blänkle). Aufgrund der vorhandenen Beigaben kann Grab 2 um die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden.

Beigaben Grab 2:

1. RS eines Tellers Drag. 18/31; Rdm. ca. 17,6 cm (*Abb. 2B,1*).
2. BS eines Tellers Drag. 18/31; sekundär verbrannt; Bdm. nicht zu ermitteln (*Abb. 2B,2*).
3. WS eines bauchigen Bechers mit Resten roter Engobe auf der Außenseite; möglicherweise Wetterauer Ware. Beiger Ton, evtl. sekundär verbrannt².

¹ Die Funde befinden sich im Wetterau-Museum Friedberg (Inv. 94/83).

² Ähnliche Form wie V. Rupp, Wetterauer Ware. Schr. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt 10 (Frankfurt 1988) Typ 5 u. 6 Taf. 3 u. 4.

4. Einhenkelkrug mit bandförmigem, innen leicht gekehlt Rand³. Beiger Ton; Rdm. 3,2 cm, Bdm. 4 cm, H. 15 cm (*Abb. 2B,3*).
5. Mehrere anpassende BS eines Kruges. Hellbrauner Ton; Bdm. 5,9 cm (*Abb. 2B,4*).
6. Mehrere anpassende BS eines Kruges. Roter Ton; Bdm. 4 cm (*Abb. 2B,5*).
7. Mehrere anpassende BS eines Kruges. Roter Ton; Bdm. 6 cm (*Abb. 2B,6*).
8. 10 WS eines verbrannten Kruges.
9. RS eines Tellers mit geteiltem Rand; sekundär grau verbrannt; Rdm. ca. 21 cm (*Abb. 2B,7*).
10. 2 anpassende BS eines großen Tellers. Roter Ton, z.T. sekundär grau verbrannt. Könnte ursprünglich innen mit roter Engobe überzogen gewesen sein. Bdm. nicht zu ermitteln.
11. WS einer rauhwandigen Schüssel oder eines Topfes; sekundär verbrannt.
12. Intakte Lampe Loeschke Typ X. Hellbrauner Ton; L. 9,5 cm, Br. 5,3 cm (*Abb. 2B,8*).
13. Mehrere Eisennägel und 3 Schuhnägel.

Die beiden 1990 entdeckten Gräber gehören aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Gräberfeld nordwestlich des Kastells, von dem etliche Gräber im letzten Jahrhundert beim Eisenbahnbau und Straßenarbeiten zutage kamen (*Beil. 1H*). Dazu sind bis auf eine Mitteilung in einer älteren Publikation, die von G. Wolff für den ORL übernommen wurde, keine Aufzeichnungen erhalten, über den Verbleib der Beigaben ist nichts bekannt. In der ersten Veröffentlichung wurde vermerkt „am gleichen Ort verbrannt und bestattet“, was zumindest auf weitere *busta* hinweist. Wolff nahm an, es habe sich um den Bestattungsplatz der Kastellbesatzung gehandelt, was durch die neuen Funde nicht bestätigt werden kann⁴. Das Gräberfeld lag an einer vermuteten Straße zum Kastell Kapersburg und könnte ursprünglich eine größere Ausdehnung gehabt haben als in *Abb. 1* kartiert. Im ORL ist darüber hinaus ein zweites Gräberfeld im S des *vicus* verzeichnet, das nach Wolff „etwa 350 m südlich des Kastells“ gelegen haben soll (*Beil. 1K*)⁵. Als in diesem Bereich in den 60er Jahren ein Neubaugebiet erschlossen wurde, fanden sich keinerlei Hinweise auf Gräber, sondern vielmehr auf *vicus*-Bebauung, so daß die alte Fundstelle vermutlich falsch kartiert wurde und sich vielleicht ursprünglich etwas südlicher befand. Tatsächlich kam rund 550 m südlich des Kastells an der Straße nach Heddernheim ein Grab zutage; Hinweise für weitere, leider nicht dokumentierte Gräber liegen vor⁶.

Im gesamten Rhein-Main-Gebiet ist der Stand der Forschung zu den römischen Gräberfeldern besonders im Hinblick auf naturwissenschaftliche Analysen außerordentlich schlecht. Dies ist auch für andere römische Reichsgebiete geradezu symptomatisch. Untersuchte man Gräber, so sind bis auf Beigaben aus Metall, Glas oder Keramik alle übrigen Grabinhalte gewöhnlich irgendwann ausgesondert und fortgeworfen oder erst gar nicht geborgen worden; Leichenbrände und Skelette wurden nur sporadisch verwahrt. Sämtliche botanischen und viele, wenn nicht die meisten, zoologischen Überreste gingen für immer verloren⁷. Die aufschlußreichen Ergebnisse der hier vorliegenden Okarbener Untersuchung machen deutlich, welche Chancen verpaßt wurden. Erst

³ Häufige Randbildung; vgl. z.B. H.-G. Simon in: H. Schönberger/H.-G. Simon, Die Kastelle in Altenstadt. Limesforschungen 22 (Berlin 1983) C VII 80–89 Taf. 35.

⁴ ORL B 25a Okarben 12 Taf. I; H. Wolff bezieht sich dabei auf einen Artikel F. Koflers in: Mitt. Oberhess. Geschver. Gießen N. F. 2, 1890, 128–133.

⁵ ORL B 25a Okarben 12 Taf. I,G.

⁶ Baugrubenbeobachtung H. Martin, Bad Nauheim.

⁷ Literatur zu anthropologischen, zoologischen und botanischen Recherchen ist den Beiträgen Kreuz und Blänkle zu entnehmen. Eines der wenigen anthropologisch untersuchten Gräber am Wetteraulimes stammt aus Langenhain. Vgl. M. Ruppert/D. R. Spennemann, Ein römisches Grabinventar aus Langenhain/Wetterau. Infbl. Stadtmus. Königstein 9 (Königstein 1984).

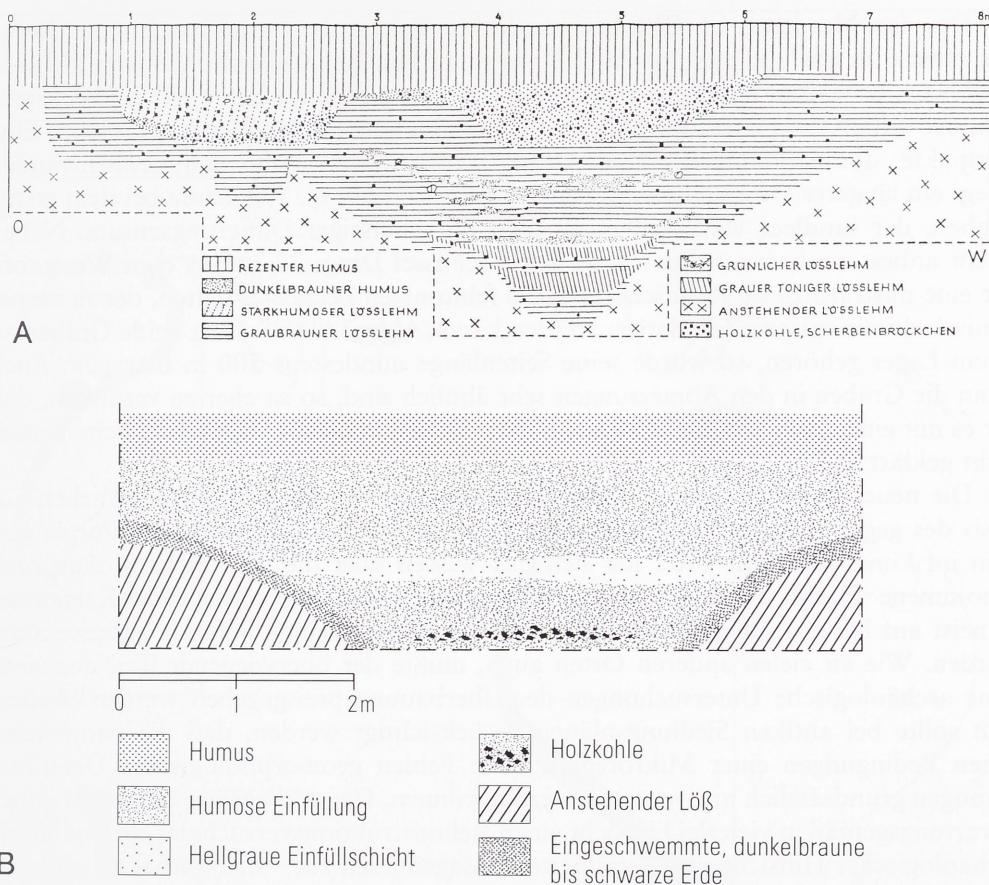


Abb. 1. Karben-Okarben, Wetteraukreis. A Südprofil des Wehrgrabens in der Siedlerstraße von 1963 (nach Fundber. Hessen 4, 1964, 172 Abb. 2); B Westprofil des Wehrgrabens im Nordweg von 1990. – M. 1:60.

in jüngster Zeit werden Grabinhalte generell vollständig geborgen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen zugeführt; für das Arbeitsgebiet ist diesbezüglich vor allem die Bergung der Mainzer Gräber an der Straße zwischen dem Lager auf dem Kästrich und Weisenau in den Jahren 1981 bis 1991 anzuführen⁸. Noch weniger als über die Gräberfelder der Kastellbesetzungen und *vicus*-Bewohner weiß man über die Bestattungen der Bewohner ländlicher Siedlungen, die in der Regel nur durch Zufall ans Tageslicht kommen. Ein kleines Gräberfeld einer *villa rustica* wurde in der Gemarkung Nieder-Mörlen (Wetteraukreis) bei einer Straßenbaumaßnahme 1992/93 ange schnitten. Die daraufhin durchgeführte Rettungsgrabung ergab zehn Brandgräber und ein Körpergrab; mindestens ein weiteres Grab dürfte zuvor bereits unbeobachtet zerstört worden sein⁹.

⁸ Für freundliche Mitteilung bin ich M. Witteyer, Mainz, sehr zu Dank verpflichtet. Zur Mainzer Gräberstraße vgl. zuletzt: M. Witteyer, Die Ustrinen und Busta von Mainz. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quelle zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz (Mainz 1993) 69–80.

⁹ Das Gräberfeld gehört zu einer kleinen Anlage, von der ein Teil ebenfalls im Zuge des Straßenbaues 1993 ausgegraben wurde. Der archäologische Teil der Gräber wird innerhalb einer Dissertation an der

Der im Nordweg in Okarben entdeckte Spitzgraben wies noch eine Breite von etwa 6 m auf und war bis ca. 2,80 m unter heutiger Geländeoberkante sichtbar (*Beil. 1C*). Er verfügt damit in etwa über die gleiche Größenordnung wie ein Wehrgraben, der schon 1963 ebenfalls bei einer Baumaßnahme in Okarben zutage kam. Eine kompakte, dunkelbraune bis dunkelgraue Schwemmschicht an den Grabenwänden belegt ein längeres Offenstehen des neuen Grabens (*Abb. 1*). Wie schon bei dem ersten Graben, der fundleer war, fehlt auch hier ein schlüssiger Datierungsansatz. Neben einem unbestimmbaren Splitter einer Bilderschüssel Drag. 37 ist aus dem Westprofil nur eine unstratifizierte Randscherbe eines feintonigen Bechers erhalten, der in vespasianisch-domitianische Zeit datiert werden kann (*Abb. 2A*)¹⁰. Sollten beide Gräben zu einem Lager gehören, so würde seine Seitenlänge mindestens 500 m betragen. Auch wenn die Gräben in den Abmessungen sehr ähnlich sind, so ist eher zu vermuten, daß wir es mit einem zweiten Lager zu tun haben, dessen Funktion, wie schon beim ersten, nicht geklärt ist¹¹.

Die neuen Befunde geben Anlaß, einen Gesamtplan des römischen Okarben auf Basis des gegenwärtigen Kenntnisstandes vorzustellen. Im Vergleich zum Vorgängerplan im Limeswerk von 1902 hat sich das Wissen über die vom *vicus* in Anspruch genommene Fläche erheblich vervielfacht, auch wenn die vorliegende Kartierung zumeist auf Baugrubenbeobachtungen basiert und nur wenige Befunde aufgezeichnet wurden. Wie an vielen anderen Orten auch, mußte der überwiegende Teil des *vicus* ohne archäologische Untersuchungen der Überbauung preisgegeben werden. Außerdem sollte bei antiken Siedlungsplänen berücksichtigt werden, daß die naturräumlichen Bedingungen einer Mikroregion beim Fehlen geomorphologischer Detailforschungen grundsätzlich nur vermutet werden können. Der vorliegende Plan stellt daher erwartungsgemäß in vielerlei Hinsicht einen Rekonstruktionsversuch dar. In siedlungsarchäologischer Hinsicht sind detaillierte Aussagen auch zur – hier vernachlässigten – Chronologie erst durch die Aufarbeitung aller Einzelbefunde und besonders auch des Fundmaterials aus der Zivilsiedlung möglich; eine ausführliche Auflistung der verzeichneten Befunde hätte den Rahmen dieses Berichtes gesprengt¹².

Universität Freiburg i. Br. bearbeitet (J. Lindenthal, Die nördliche Wetterau in römischer Zeit). Die Untersuchungen, insbesondere die naturwissenschaftlichen, sind eingebunden in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Schwerpunktprojekt mit dem Thema „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“. Eines der Forschungsgebiete ist dabei die Wetterau.

¹⁰ Zu einem ähnlichen Becher in Goldglimmer-Ware aus Bad Nauheim, der in domitianische Zeit datiert wird, vgl. H.-G. Simon, Saalburg-Jahrb. 18, 1959/60, 20 Abb. 20,6. Das vorliegende Fragment ist stark verzittert und könnte ursprünglich auch zu dieser Keramikware gehört haben. Alle anderen Lesefunde von der Baugrubensohle im Bereich des Grabens, zumeist Tierknochen, sind in ihrer Zuweisung zum Graben zu unsicher.

¹¹ Das Militärlager H von Heddernheim weist z.B. eine Seitenlänge von mindestens 550 m auf, wobei auch hier ein eindeutiger Beleg über die gesamte Länge fehlt. Vgl. I. Huld-Zetsche/V. Rupp, Archäologischer Plan des römischen Areals Frankfurt a. M.-Heddernheim und Praunheim (Frankfurt 1988).

¹² Für Hinweise zur Erstellung des Gesamtplanes habe ich vielen zu danken. Hier sei an erster Stelle Hubert Martin aus Bad Nauheim genannt, der über lange Jahre hinweg unschätzbare Dienste für die archäologische Erforschung Okarbens leistete. Ohne seine genauen Angaben und Aufzeichnungen wäre die Erstellung des Planes nicht möglich gewesen. Familie Schnell aus Okarben lieferte viele Erkenntnisse zu Baugrubenbeobachtungen in den 80er Jahren. Für hilfreiche Unterstützung bin ich darüber hinaus dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologische Denkmalpflege, und der Stadtverwaltung Karben sehr verbunden. Nicht zuletzt gilt mein Dank Hans Schönberger, Bad Homburg.

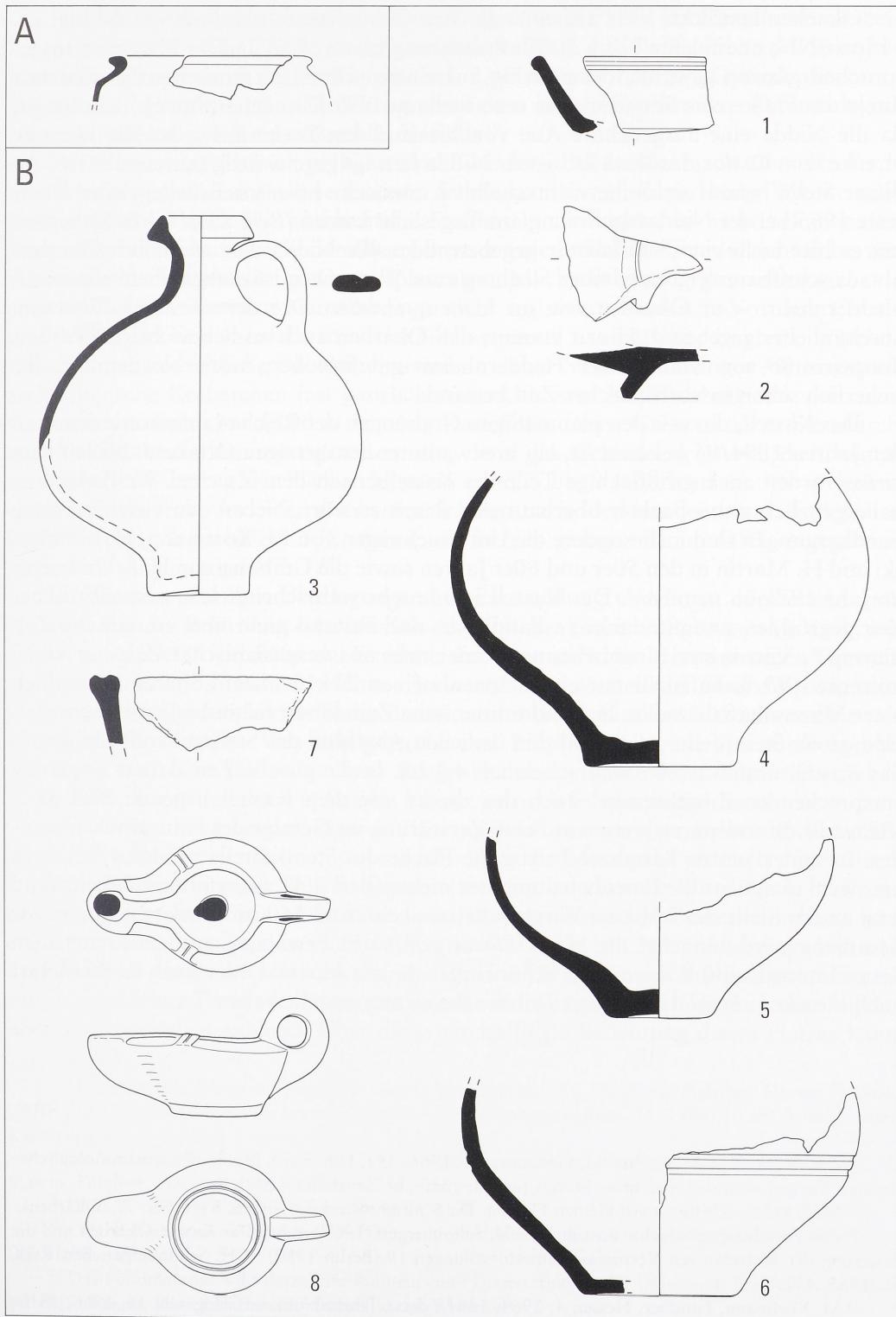


Abb. 2. Karben-Okarben, Wetteraukreis, Nordweg 12–14. A Keramikfragment aus dem Graben; B Beigaben Grab 2. – M. 1:2,5.

Okarben erstreckte sich auf einer flachen Geländestufe oberhalb der Nidda, ca. 115 m üNN, und reichte bis in die Flußniederung hinab (*Beil. 1*). Der Platz war ausgesprochen günstig gewählt, denn er lag auf einem schmalen, trockenen Streifen fast direkt am Fluß – eine Situation, wie man sie heute über Kilometer hinweg nicht findet, da die Nidda eine ausgedehnte Aue von bis zu 2 km Breite aufweist. Die kürzeste Strecke vom Osttor des Kastells bis zur Nidda beträgt gegenwärtig nur rund 80 m. An dieser Stelle befand sich eine wahrscheinlich römische hölzerne Brücke, deren Überreste 1965 bei der Niddaregulierung ans Tageslicht kamen (*Beil. 1D*)¹³. Mit Sicherheit hat es hier auch eine Schiffslände gegeben, denn die Nidda war weit über Okarben hinaus schiffbar; der Bezug einer Siedlung zum Wasserweg ist – abgesehen von *Nida*-Heddernheim – in Okarben wie an keinem anderen Ort der mittleren Wetterau anschaulicher gegeben¹⁴. Hinzu kommt, daß Okarben auch an der wichtigen Verbindungsstraße von Mainz über Heddernheim und Friedberg nach Norden lag, die sicherlich schon in vorrömischer Zeit bestand.

Das Kastell, das seit den planmäßigen Grabungen der Reichs-Limeskommission in den Jahren 1894/95 bekannt ist, lag in etwa unter dem jetzigen Ortskern. Neben dem *vicus* wurden auch großflächige Teile des Kastells nach dem Zweiten Weltkrieg bei nahe gänzlich unbeobachtet überbaut und damit zerstört. Neben den vielen privaten Fundbergungen sind insbesondere die Untersuchungen von M. Korfmann, H. Lischewski und H. Martin in den 50er und 60er Jahren sowie die Grabung von H. Schönberger im Jahr 1976 zu nennen¹⁵. Das Kastell wurde sehr wahrscheinlich in vespasianischer Zeit gegründet, umfaßte mehrere Bauphasen und bestand nicht über traianische Zeit hinweg¹⁶. Von seiner Innenbebauung kennt man aus vespasianischer Zeit nur einen hölzernen Wirtschaftsbau mit einem Innenhof von 21×15 m und Spuren vermutlich einer Mannschaftsbaracke. In fruhdomitianische Zeit datiert Schönberger sechs auffallend große Steinpfeiler, die wohl den östlichen Abschluß des Stabsgebäudes bildeten; das Kastell umfaßte jetzt wahrscheinlich 4,3 ha. In die gleiche Zeit datiert er gemäß entsprechender Ziegelstempel auch das direkt vor dem Kastell liegende Bad im S (*Beil. 1E*). Brandspuren weisen auf eine Zerstörung im Gefolge des Saturninusaufstandes. In seiner letzten Bauphase betrug die Fläche des Steinkastells rund 5,6 ha; auch hier weiß man über die Innenbebauung fast nichts (*Beil. 1A*). Ganz offensichtlich stand jetzt an der Stelle des früheren Wirtschaftsbau ein rund 560 m² großes Magazin. Als Besatzung wird zunächst die *ala II Flavia gemina* in Erwägung gezogen; nach dem Saturninusaufstand könnte nach Schönberger die *ala Moesica* oder nach B. Pferdehirt auch die *ala I singularium* einen Teil der Besatzung gestellt haben¹⁷.

¹³ Zur Brücke vgl. M. Korfmann, Germania 44, 1966, 391. Durch das Fehlen dendrochronologischer Untersuchungen steht der eindeutige Beweis für eine römische Zeitstellung noch aus.

¹⁴ M. Eckoldt, Schiffahrt auf kleinen Flüssen. Dt. Schifffahrtsarchiv 9, 1986, 59 ff. bes. 77 (Okarben).

¹⁵ Zur Forschungsgeschichte ausführlich: H. Schönberger/H.-G. Simon, Das Kastell Okarben und die Besetzung der Wetterau seit Vespasian. Limesforschungen 19 (Berlin 1980) 9; H. Schönberger, Ber. RGK 66, 1985, 452.

¹⁶ M. Korfmann, Fundber. Hessen 4, 1964, 168 f.; ders., Jahrb. Num. u. Geldgesch. 16, 1966, 33 ff.; zu den Bauphasen: Schönberger (Anm. 15, 1980) 32 ff.

¹⁷ Schönberger (Anm. 15, 1980) 33; B. Oldenstein-Pferdehirt, Jahrb. RGZM 30, 1983, 323 ff. mit Abb. 7.

Der Wehrgraben des bereits genannten Lagers wurde 1963 bei Kanalisationsarbeiten in der Siedler-/Ecke Friedensstraße aufgedeckt (*Beil. 1B*)¹⁸. Die Breite des Spitzgrabens betrug noch ca. 5 m, die Tiefe ist mit 2,40 m unter heutiger Geländeoberkante angegeben. Man deutet ihn als Wehrgraben eines kurzfristig benutzten Marschlagers oder als Arbeitslager für den Bau des Kastells¹⁹.

Der *vicus* erstreckte sich im N an einer Gabelung der Straßen nach Ober-Florstadt und Friedberg sowie an einer vermuteten Straße zum Kastell Kapersburg. Wie weit die Bebauung exakt nach N und bis in die Flußaue hineinreichte, ist nicht bekannt. Bei Baugrubenbeobachtungen in den 80er Jahren wurden römische Fundschichten bis zur Flurstraße hin festgestellt (im Gesamtplan als nördliche Bebauungsgrenze angegeben); einzelne Befunde konnten hier allerdings nicht registriert werden²⁰. Vor dem Osttor und der Brücke sind ebenfalls römische Siedlungsreste zu erwarten; durch die mittelalterliche bzw. neuzeitliche Überbauung sind an dieser Stelle des heutigen Ortes jedoch archäologische Recherchen fast gänzlich ausgeschlossen. Im W dehnte sich der *vicus* vermutlich noch bis rund 100 m vor dem Kastell aus; seine Grenze könnte hier durch eine Geländekante bestimmt gewesen sein, denn das Gelände steigt von dort relativ stark an. Im S betrug die Fläche des *vicus* rund 8 bis 9 ha; Zentrum war offenbar ein Straßendreieck. An einer der beiden Straßen nach Hedernheim war ein zweites Gräberfelder gelegen (*Beil. 1J*), wobei, wie bereits gesagt, die im ORL angegebene Stelle als unsicher gilt (*Beil. 1K*).

In Okarben scheitern Überlegungen zur Entwicklung und Form dörflicher Infrastruktur, Art der Bebauung oder Vielfalt gewerblicher Einrichtungen zwangsläufig am Fehlen aussagekräftiger Befunde. Es gibt bisher beispielsweise keinen einzigen Hinweis auf kultisch/religiöse Bauten. Neben dem vermuteten Kastellbad (*Beil. 1E*) wird ein weiterer Gebäudekomplex als Bad gedeutet, wobei der Befund im Süd*vicus* recht zweifelhaft ist (*Beil. 1F*)²¹. Von den gewerblichen Einrichtungen am Ort entdeckte H. Martin in den 60er Jahren in einer Baugrube wenige Reste eines Töpfereibetriebes (*Beil. 1G*). Aus einem der Töpferöfen konnte er noch Fundmaterial bergen²².

Die Zivilsiedlung bestand nach Auflösung des Kastells weiter, jedoch höchstwahrscheinlich in geringerer Größe, was sowohl durch die Münzreihe als auch durch einen kräftigen Rückgang in der Belieferung mit Terra Sigillata um die Mitte des 2. Jahrhunderts bestätigt wird²³. Die Münzreihe dünnnt in nachtraianischer Zeit erheblich aus und endet mit einer Prägung des Severus Alexander 222/231 n. Chr.²⁴. Allerdings lässt das Fundmaterial aus dem Kastell erkennen, daß dieser Bereich nach Auflösung der Garnison in irgendeiner Form weiter genutzt worden ist, was sich durch die Lage am Niddaübergang zweifellos anbietet. Über die wirtschaftliche Bedeutung dieses Platzes kann

¹⁸ H. Lischewski, Ein neuer römischer Graben aus Okarben, Kr. Friedberg. Fundber. Hessen 4, 1964, 170 ff. Zur Lage des Grabens im heutigen Ortsbild vgl. Schönberger (Anm. 15, 1980) 10 mit Anm. 5. Seine Kartierung wurde für *Beil. 1* übernommen.

¹⁹ Schönberger (Anm. 15, 1980) 10 mit Anm. 7.; zur zeitlichen Einordnung des Wehrgrabens vgl. H. Martin, Fundber. Hessen 4, 1964, 172 ff.

²⁰ W. u. E. Schnell, Karbener Hefte 10, 1987, 86 ff.

²¹ ORL B 25a Okarben Taf. I,B. Wolff interpretierte dieses Bauwerk vor allem wegen der Hypokaustanlage als Therme.

²² Das Fundmaterial wird derzeit im Rahmen einer Dissertation an der Universität Freiburg i. Br. bearbeitet (S. Biegert, Die römischen Töpfereien in der Wetterau).

²³ Schönberger (Anm. 15, 1980) 37. – Erst durch die Aufarbeitung des gesamten Fundmaterials sind hierzu möglicherweise neue Erkenntnisse zu gewinnen.

²⁴ FMRD V 2,1 S. 269–277.

indes nur spekuliert werden. Durch die vorteilhafte topographische Lage könnte hier ein bedeutender Warenumschlagplatz gelegen haben, wo Waren vom Schiffs- auf den Straßentransport verladen wurden. Okarben ist ein geradezu idealer Platz an der Nidda, der auch unmittelbar an einer Hauptverkehrsstraße lag, von wo die Transporte per Wagen ganz offensichtlich die kürzesten Landwege nach Norden, Westen und über die Nidda hinweg nach Osten in das Gebiet um Heldenbergen nehmen konnten und umgekehrt. Diese Vermutung bestätigt sich u. a. durch die großen Magazinbauten im Innern des Kastells. Nach den neuen Erkenntnissen zu den Benefiziarien von E. Schallmayer, der ihr Betätigungsgebiet vor allem im Bereich der Finanz- und Wirtschaftskontrolle sieht, würde es nicht verwundern, wenn man an diesem Platz auf eine solche *statio* treffen würde, deren Besatzung für die Kontrolle des Warenumschlages zuständig war²⁵. Die Überbauung kleiner, noch freier Flächen im heutigen Ortskern von Okarben in den kommenden Jahren wird mit Sicherheit neue Erkenntnisse liefern, um den außerordentlichen Stellenwert des römischen Okarben im überregionalen Vergleich zu untermauern.

V. R.

Pflanzenreste aus römischen Brandgräbern und ihre kulturhistorische, agrar- und vegetationsgeschichtliche Bedeutung

Organische Funde aus Gräbern, wie Knochen oder Pflanzenreste, sind wichtige historische Informationsquellen, nicht nur im Hinblick auf Bestattungssitten, sondern gleichermaßen für Umwelt und Ernährung vergangener Epochen. So erstaunt es, daß dieser Fundgattung von archäologischer Seite bislang nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird und sich die nur vereinzelten entsprechenden naturwissenschaftlichen Arbeiten überwiegend auf den linksrheinischen Raum beschränken. Die im folgenden geschilderte Untersuchung verohlter Pflanzenreste aus römischen Brandgräbern Hessens gab Anlaß, nach dem archäobotanischen Forschungsstand zu fragen und die Pflanzenfunde im überregionalen Vergleich zu betrachten.

Bei der Notbergung zweier römischer Brandgräber des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Okarben, Kr. Friedberg, Nordweg 12–14, sind zwei Proben zur Bestimmung der pflanzlichen Grabinhalt geborgen und uns übergeben worden. Die Proben von 10 und 5 Liter Volumen wurden mit Wasser durch einen Siebsatz von 1/0,5/0,25 mm Maschenweite geschlämmt und aus den getrockneten Schlämmerückständen unter einer Stereolupe Pflanzenreste, Fischwirbel, Knochen und archäologische Funde aussortiert²⁶. Die beiden Proben erbrachten nur 611 Pflanzenreste von 9 Pflanzenarten (Tab. 1). Die gefundenen Taxa geben jedoch u. a. Hinweise, in welcher Umgebung und zu welcher Jahreszeit die Bestattungen vorgenommen wurden, so daß trotz der geringen Menge ein Bericht über die Untersuchung sinnvoll erscheint. Warum die Probe aus Grab 2 erheblich weniger Pflanzenreste enthielt als diejenige aus Grab 1 ist unklar, aber möglicherweise auf das geringere Probenvolumen zurückzuführen.

²⁵ E. Schallmayer, Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanische-osteologische Untersuchungen. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 49 (Stuttgart 1994) 161–191.

²⁶ Die Pflanzenreste sind im Institut der Kommission für Archäologische Landesforschung unter der Projekt-Nr. 17 inventarisiert; vgl. auch Beiträge Bläckle/Rupp. Die Probenaufbereitung wurde dankenswerterweise mit Mitteln der Kreisarchäologie der Wetterau – Archäologische Denkmalpflege – finanziert. Weitere Proben aus römerzeitlichen Brandbestattungen der Wetterau werden im Rahmen des DFG-Schwer-

Okarben Nordweg 12-14 (1990); KAL Projekt Nr. 17	Grab 1	Grab 2
Probenvolumen	10 l	5 l
Samen/Früchte:		
<i>Bilderdykia convolvulus</i> Winden-Knöterich	1	
<i>Chenopodium album</i> Weißer Gänsefuß		1
<i>Chenopodium spec.</i> Gänsefuß	1	
<i>Phleum pratense</i> Wiesen-Lieschgras	1	
<i>Rumex crispus/obtusifolius</i> Krauser/Stumpfblättriger Ampfer		3
<i>Sisymbrium spec.</i> Rauke	2	
<i>Verbena officinalis</i> Gewöhnliches Eisenkraut	3	
<i>Secale cereale</i> Roggen	1cf.	
Samen/Früchte indet.	10	
Stengelfragmente/Wurzelansätze	9	
Holzkohlen:		
<i>Fagus sylvatica</i> Rotbuche	10 Stck. 0,117 g	2 Stck. 0,009 g
<i>Quercus spec.</i> Eiche	554 Stck. 16,509 g	13 Stck. 0,093 g
Laubholz indet.	5,442 g	0,256 g

Tab. 1. Karben-Okarben, Wetterauskreis. Pflanzenfunde aus den *bustum*-Bestattungen. Zusätzlich fanden sich in beiden Proben Eisennägel, verbrannte Knochen (Leichenbrand, zoologische Reste) und Rotlehm.

Zunächst ist zu fragen, wie verkohlte Pflanzenreste in Gräbern zur Ablagerung gekommen sind und um was es sich dabei handelt. Die Römer kannten verschiedene

punktprogrammes „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen (Romanisierung)“ untersucht (Projekt-Nr. 81).

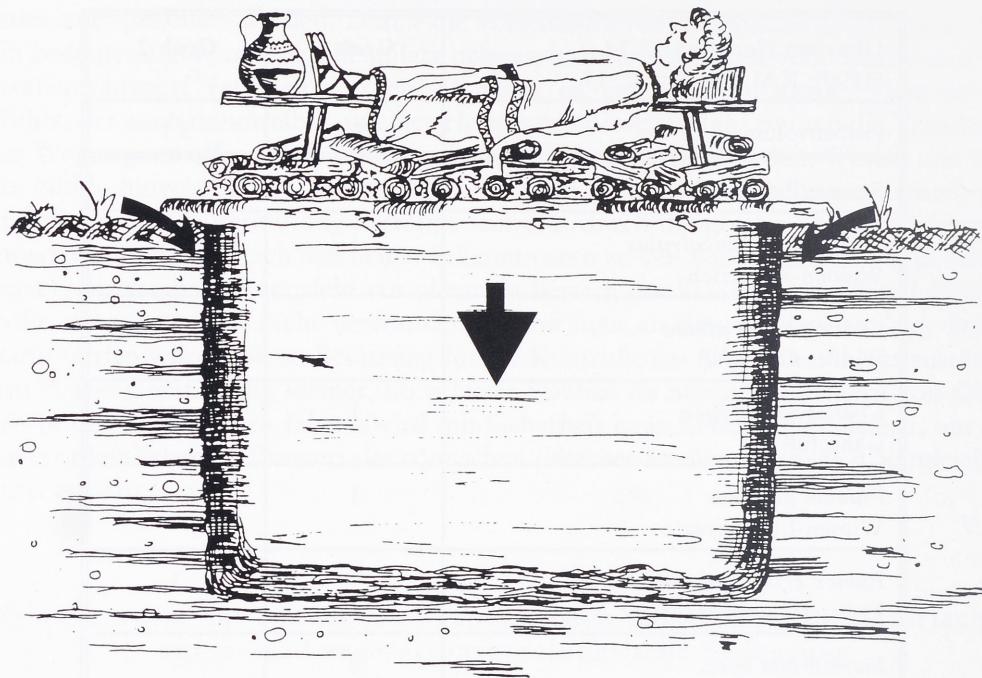


Abb. 3. Brandbestattung vom Typ „*bustum*“ (nach Bechert [Anm. 2], leicht verändert); die Pfeile zeigen die Eintragsmöglichkeiten von Pflanzenresten an.

Formen der Brandbestattung²⁷. Für die archäobotanische Interpretation ist es dabei wichtig, zu unterscheiden zwischen *busta*, bei denen Leichenbrand und Beigaben²⁸ am Ort der Verbrennung verbleiben, und den (häufigeren) anderen Brandgräbern, in denen Leichenbrand und/oder Beigaben beigesetzt wurden, nachdem die Verbrennung an einem anderen Ort stattgefunden hat (Aschegruben oder Leergräber und verschiedene Formen von *ustrinae*). Wir haben es in Okarben – wie der archäologische Befund zeigt – mit einer *bustum*-Bestattung zu tun. Dabei wird über einer Grube der Scheiterhaufen so errichtet, daß die noch glühenden oder brennenden Bestandteile im Laufe der Verbrennung samt pflanzlichen und anderen Beigaben in die Grube hineinstürzen und dort zu Ende brennen/glühen (Abb. 3). Die Proben für die archäobotanische Untersuchung stammen hier demnach wahrscheinlich aus einem geschlossenen Fund-

²⁷ Dazu u.a.: T. Bechert, Zur Terminologie römischer Brandbestattungen. Arch. Korrb. 10, 1980, 253–258; A. Werner, Versuche zur Rekonstruktion provinzialrömischer Bestattungen vom Typ Bustum. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 4 (1990) 227–230; W. Gaitzsch/A. Werner, Rekonstruktion einer Brandbestattung vom Typ Bustum aufgrund archäologischer Befunde aus Siedlungen der Jülicher Lößböerde. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 55–67.

²⁸ Grundsätzlich kann es sich bei Pflanzenfunden aus Gräbern – abgesehen von den Hölzern – gleichermaßen um Beigaben – etwa als Wegzehrung der bestatteten Person – wie auch um Opfergaben für die Götter oder Reste des Totenmahles handeln. Dies läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen. Im folgenden wird stets der Begriff Beigaben verwendet, auch wenn es nicht auszuschließen ist, daß es sich teilweise um Opfergaben o. a. handelt.

komplex. Die vegetabilischen Beigaben bleiben dabei freilich keineswegs vollständig erhalten. Im Gegenteil dürfte stets nur ein Teil von ihnen so zum Feuer gelegen haben, daß er unter sauerstoffarmen Bedingungen verkohlen konnte und somit überdauerungsfähig wurde. Später sind bei *bustum*-Bestattungen teilweise noch weitere Beigaben in Form von Geschirr und dergleichen vor der Verfüllung der Grube mit Erde deponiert worden, so auch bei Grab 2 von Okarben.

Pflanzliche Gaben, die erst nach der Verbrennung – also unverkohlt – in die Grabgruben gelangten, sind uns naturgemäß fast nie überliefert, weil sie von bodenlebenden Organismen relativ rasch abgebaut worden sind, es sei denn, die Gräber befanden sich im Einflußbereich von Grund- oder Stauwasser²⁹. Es ist also bedauerlicherweise so, daß wir stets nur einen – noch dazu unbekannten – Teil der ursprünglichen pflanzlichen Grabausstattung erfassen. Andererseits geben die betreffenden Pflanzenarten einen Ausschnitt vergangener Umwelt und Landwirtschaft, wie auch vielleicht des materiellen Besitzstandes des/der Bestatteten wieder, weshalb es durchaus lohnt, dieser archäobotanischen Quellengattung Aufmerksamkeit zu schenken.

Die beiden Bodenproben von Okarben enthielten außer Eisennägeln, zoologischen Resten, Leichenbrand und Rotlehm noch Holzkohlen von Rotbuche (*Fagus sylvatica*), Eiche (*Quercus spec.*), ein Roggenkorn (cf. *Secale cereale*) sowie Samen/Früchte von Winden-Knöterich (*Bilderdykia convolvulus*), Weißem Gänsefuß (*Chenopodium album*), Wiesen-Lieschgras (*Phleum pratense*), Krausem oder Stumpfblättrigem Ampfer (*Rumex crispus vel obtusifolius*), Rauke (*Sisymbrium spec.*) und Gewöhnlichem Eisenkraut (*Verbena officinalis*). In der Probe aus Grab 1 fanden sich darüber hinaus noch diverse verkohlte Fragmente von undifferenzierter, unregelmäßig-blasiger Struktur, bei denen es sich um Reste von Brot oder Getreide handeln könnte. Eine Bestimmung ist nicht möglich.

Bei Roggen und Gewöhnlichem Eisenkraut (Grab 1, s. Tab. 1) liegen vielleicht Beigaben vor, die auf den Scheiterhaufen gelegt worden waren, bevor er angezündet wurde. Der Roggen gehörte in der Wetterau in römischer Zeit zu den gebräuchlichen Getreiden³⁰. Er ist aber andererseits eine Kulturpflanze, die von den Römern erst sehr spät genutzt wurde, möglicherweise angeregt durch germanischen Anbau. Roggen ist bereits von Jacomet³¹ aus einem römischen Grabmonument beim Augster Osttor und von Piening³² im frührömischen Grabhügel bei Büchel belegt. Dort wurden allerdings größere Mengen Getreide und Hülsenfrüchte gefunden³³, und es bleibt die Frage, ob

²⁹ Als Beispiel für hervorragende Feuchterhaltung von Pflanzenresten in Gräbern sind die laufenden Untersuchungen von Rösch in Lauchheim „Mittelhofen“ an einer frühmittelalterlichen Adelsgrablege zu nennen (frdl. Mitt. M. Rösch 1994).

³⁰ A. Kreuz, Bericht über einen Getreidevorratsfund aus einer römischen *villa* bei Niederursel. Beitr. Denkmalschutz Frankfurt a.M. 7, 1993, 194–195; H. Küster, Römerzeitliche Pflanzenreste. In: H.-G. Simon/H.-J. Köhler, Ein Geschirrdepot des 3. Jahrhunderts. Grabungen im Lagerdorf des Kastells Langenhain. Mat. Röm.-German. Keramik 11 (Bonn 1992) 184–188.

³¹ S. Jacomet (unter Mitarbeit von M. Dick), Verkohlte Pflanzenreste aus einem römischen Grabmonument beim Augster Osttor (1966). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 7–53.

³² U. Piening, Verkohlte pflanzliche Beigaben aus einem frührömischen Grabhügel bei Büchel, Kreis Cochem-Zell. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 257–271.

³³ Diese größeren Mengen stammen allerdings aus Brandschuttgräbern und einem *bustum* größerer Grabanlagen (Grabmonument, -hügel). Vgl. auch J. Collis, Verkohlte Samenkörner aus einem römischen Brandgrab von Lussat (Puy-de-Dôme), Frankreich. Arch. Korrb. 8, 1978, 257–258.

das Roggenkorn von Okarben zufällig oder absichtlich, als Beigabe, in den Fundzusammenhang gelangt ist. So ließen sich in Okarben auch keine Obstarten und Nüsse, wie Kirsche, Pflaume, Feige oder Kastanie nachweisen, welche durchaus in römischen Brandgräbern zu erwarten sind³⁴.

Das Fehlen solcher Beigaben dürfte hier kaum auf den Verbrennungsvorgang zurückzuführen sein. Entweder wurden solche Gaben erst nach der Verbrennung zugefügt und sind daher im Boden vergangen (eher unwahrscheinlich), oder aber der soziale Status, die Beliebtheit der Bestatteten oder ideologische Gründe standen der Beigabe solcher luxuriöser Kultur- und Importpflanzen entgegen. Leider sind unsere Kenntnisse über vegetabilische Beigaben in Brandgräbern noch völlig unzureichend, so daß bislang nur festgestellt werden kann, daß auffällig unterschiedliche Kombinationen von Speisebeigaben (auch Fleisch) aus Gräbern überliefert sind³⁵. Über die Ursachen hierfür kann – in Ermangelung repräsentativer Untersuchungen – nur spekuliert werden. Es wäre interessant, auf der Basis größerer Grabserien einmal zum Beispiel jahreszeitliche, „finanzielle“ oder religiöse Ursachen dieser unterschiedlichen Beigabenkombinationen zu prüfen. Hier stellt sich nämlich die Frage, ob die Beigabe von römischen Importpflanzen wie Dattel, Feige, Pfirsich und Pflaume oder auch Importtieren wie zum Beispiel Fasan³⁶ u.a. einen Hinweis auf den „Romanisierungsgrad“ des/der Bestatteten und seiner/ihrer Familie geben kann. Immerhin fällt auf, daß sich auch in durchaus „reichen“ Gräbern mit sehr guten Erhaltungsbedingungen und einer guten Probenbasis³⁷ nur die „gewöhnlichen“ Kulturpflanzen und keine römischen Importe finden. Dies kann wohl kaum auf das jahreszeitlich wechselnde Nahrungsspektrum zurückgeführt werden, denn z.B. Dattel oder Feige waren als Trockenobst ganzjährig verfügbar.

In Tab. 2 wurden die Pflanzenreste aus Gräbern von 24 Fundstellen nach Pflanzenrestgruppen geordnet zusammengestellt³⁸. Dazu ist zu sagen, daß Angaben über die genaue Fundsituation und Datierung in den Publikationen zum Teil fehlen, zum Teil war auch nicht ersichtlich, ob es sich um die einzig erhaltenen oder nur die einzige

³⁴ Zusammenstellungen der Nahrungsmittel und pflanzlichen Funde aus (gallo-)römischen Gräbern finden sich bei R. Cordie-Hackenberg/C. Gerdts/A. Wigg, Nahrungsreste aus römischen Gräbern und Aschegruben des Trierer Landes. Arch. Korrb. 22, 1992, 109–117; Jacomet (Anm. 6); M. König, Die vegetabilischen Beigaben aus dem gallo-römischen Gräberfeld Wederath-Belginum im Hunsrück. Funde u. Ausgr. Bez. Trier 23, 1991, 11–19; P. Marinval, Analyse carpologique de deux incinérations aux Ribières (commune de Bessines, Haute-Vienne). In: G. Lintz, Sépultures gallo-romaines des Ribières (commune de Bessines, Haute-Vienne). Trav. Arch. Limousine 11, 1990, 90–93; Piening (Anm. 7); U. Willerdeing, Die Pflanzenreste. In: M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. Materialh. Bayer. Vorgesch. A34 (Kallmünz 1978) 183–192.

³⁵ Literatur vgl. Anm. 34 u. Tab. 3.

³⁶ M. Kunter, Anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes aus dem römerzeitlichen Friedhof an der Roßdorfer Sandgrube, Gem. Roßdorf, Kr. Darmstadt (unpubl. Msgr.). An dieser Stelle sei Herrn Prof. Dr. M. Kunter für die Überlassung seines unpublizierten Manuskriptes herzlich gedankt.

³⁷ z.B. Grabmonument Augst (Jacomet [Anm. 31]) und Grabhügel Büchel (Piening [Anm. 34]).

³⁸ vgl. auch Tab. 3–4.

Pflanzenrestgruppe → Fundort ↓	Getreide	Geback, Brot	Hülsenfrüchte	Ölpflanzen	Wildobst-/Nüsse	Kulturobst	Importpflanzen	Heil-/Zauberpfl./ Gewürze	Unkräuter	Ruderale-/Wildpfl.	HK unbestimmt	HK analysiert	Sonstiges
	1	1*	2	2*	3	4	5	6	7	8	9	10	13
1 Valkenburg	X		X				X				X		
2 Tönisforst-Vorst												X	
3 Neuss "Münster."	X		X	X					X	X	X		
4 Büchel	X				X				X		X		
5 Saffig		X											
6 Okarben	X	(?)						X	X?	X		X	X
7 Roßdorf												X	
8 Wederath	X	X	X		X				X	X	X		X
9 Gutweiler					X								
10 Siesbach						(X)	X						
11 Augst	X								X				
12 Lussat	X		X						X?	X?			
13 Bessines-s.-G.	X		X		X		X	X	X	X			
14 Les Sagnes			X			X	X						
15 Martres-de-Veyre						X		X					
16 Faverdines	X		X										
17 La Citadelle	X		X										
18 Champalllement						X							
19 Monségur						X							
20 Saint-Paul-T.-C.						X							
21 Kempten					X	X?	X						
22 Carnuntum										X	X		
23 Aquileia							X						
24 Györ						X	X						
Σ Fundorte	10	2	8	1	5	8	7	3	7	6	5	3	2

Tab. 2. Pflanzenrestgruppen aus römischen Brandgräbern; X = anwesend (vgl. Tab. 3–4).

geborgenen³⁹ Pflanzenreste handelt⁴⁰. Aus Tab. 2 ist erkennbar, daß Getreide zu den häufigsten Beigaben in römerzeitlichen Gräbern gehört. Es findet sich oft zusammen mit Unkräutern, die Vorstellungen über die Wuchs- und Erntebedingungen ermöglichen können – etwa in der Hälfte der publizierten Fundstellen. Ölpflanzen fehlen weitgehend, was erhaltungsbedingt sein dürfte. Ölhaltige Samen/Früchte, wie zum Beispiel von Mohn oder Lein, werden durch Hitzeeinwirkung in stärkerem Maße beeinträchtigt als etwa die kohlenhydratreichen Getreide, so daß ihre Erhaltungschance entsprechend geringer ist. Um so bedeutender der Fund von *Camelina sativa*, dem Saat-Leindotter, in einem nicht näher klassifizierten Brandgrab aus Neuss „Münsterplatz“⁴¹. Etwas seltener treten Hülsenfrüchte, römisches Import- und Kulturobst-/nüsse (letzteres überwiegend aus Frankreich belegt) auf, sie fanden sich bislang nur in etwa einem Drittel der Fundstellen. Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich bei den Kultur- und Importfrüchten meist um besonders leicht erkennbare Pflanzenreste (z. B. Fruchtsteine) handelt, die somit eine besonders gute Chance haben, geborgen zu werden und zur Untersuchung zu gelangen. Den Hintergrund ihres teilweisen Fehlens gilt es weiter zu erforschen. Seltener sind auch Beigaben von Wildobst-/nüssen, Heil-/Zauberpflanzen und Gewürzen, wobei die tatsächliche Nutzung der gefundenen Taxa nicht immer nachweisbar ist⁴². Es ist die Frage, ob und in welchem Zusammenhang solche Beigaben zum täglichen Nahrungsspektrum stehen⁴³. Brot bzw. Gebäck wurde nur in zwei Fällen nachgewiesen, dies dürfte erhaltungsbedingt sein.

Das Eisenkraut, welches sich in Okarben fand, ist nach Plinius⁴⁴ eine glücksbringende Pflanze und ein oft genanntes Heil- und Zauberittel. Leider finden sich keine Hinweise, ob die blühende oder die fruchtende Pflanze diese Wirksamkeit zeigt. Andererseits wächst das Eisenkraut auch in Ruderalfuren⁴⁵ stickstoff- und nährstoffreicher Böden, so etwa am Rande menschlicher Ansiedlungen, auf frisch aufgeschütteter Erde, Schutt und Müllplätzen und an Wegrändern. Möglicherweise verraten solche Pflanzenarten aus *bustum*-Bestattungen etwas über die Pflanzendecke am Bestattungsort. Beim Abbrennen des Scheiterhaufens wird die Vegetation im unmittelbaren Umfeld der Grabgrube durch die Hitzeeinwirkung beeinträchtigt⁴⁶. Pflanzenteile wie Samen und Früchte des Bewuchses können so bei einer *bustum*-Bestattung im Freien zur Verkohlung und dann mit den Überresten des Scheiterhaufens in die Grube gelangen (Abb. 3).

³⁹ Botanische Bodenproben aus Brandgräbern sollten stets – allerdings nur von den botanischen BearbeiterInnen selbst – durch Siebe mit feineren Maschenweiten (0,5/0,25 mm) geschlämmt werden, um auch kleinfrüchtige Pflanzenarten zu erfassen (zum Beispiel die meisten Heil- und Gewürzpflanzen und die Unkräuter!). Optimal wäre das Schlämmen des gesamten Grabinhalt. Dabei ist eine routinemäßige flächige und vertikale Beprobung solcher Befunde anzustreben, um zum Beispiel die Verteilung der Pflanzenreste innerhalb eines Grabes kartieren zu können und damit entsprechende Rückschlüsse auf den Bestattungsvorhang zu ermöglichen.

⁴⁰ Bei der Zusammenstellung besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. In der archäologischen Literatur können durchaus noch weitere Angaben zu Pflanzenresten aus römischen Gräbern verborgen sein, deren Entdeckung jedoch über das Anliegen dieses Beitrages hinausgeht.

⁴¹ K.-H. Knörzer, Römische und Mittelalterliche Pflanzenfunde vom Münsterplatz in Neuss. Bonner Jahrb. 180, 1980, 581–584.

⁴² Zur Chance ihrer Erfassung vgl. auch Ann. 39.

⁴³ Eine alters- oder geschlechtsspezifische Beigabe von Nahrungsmitteln ist uns nicht bekannt.

⁴⁴ Zitiert in K.-H. Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Aachen-Burtscheid. Archaeo-Physika 7, 1980, 151–185.

⁴⁵ *rudus, eris* = (lat.) Schutt, Ruinen etc.

⁴⁶ Abb. 11 aus Gaitzsch/Werner (Ann. 27) zeigt deutlich die Beeinträchtigung der die Grabgrube (*bustum*) unmittelbar umgebenden Vegetation nach der Leichenverbrennung auf einem Scheiterhaufen.

Tatsächlich wachsen nämlich auch die übrigen in Okarben gefundenen Kräuter und Gräser (Weißer Gänsefuß, Wiesen-Lieschgras, Krauser oder Stumpfblättriger Ampfer, Winden-Knöterich und Rauke) in solchen mehr oder weniger offenen Unkrautfluren. Eine solche Ruderalvegetation dürfte das Umfeld des Bestattungsplatzes von Grab 1, wahrscheinlich auch von Grab 2 gebildet haben. Es handelte sich dort also keineswegs um ein gepflegtes Areal, wie wir es von unseren heutigen Friedhöfen kennen. Daß dies kein Einzelfall ist, zeigen die Pflanzenfunde von Neuss „Münsterplatz“, Wederath, Bessines-sur-Gartempe, *Carnuntum*⁴⁷ und eventuell Lussat (Restgruppe 8, Tab. 2). In eine ähnliche Richtung verweisen auch die Ergebnisse von Rösch in Lauchheim „Mittelhofen“⁴⁸. Frühestens Ende Juli/Anfang August hatten die in Okarben gefundenen Taxa reife Samen/Früchte ausgebildet. Der Nachweis ihrer verkohlten Samen/Früchte gibt also den ungefähren Zeitraum der Verbrennung des Leichnams von Grab 1 im Hoch- bis Spätsommer an. Zu Grab 2 kann angesichts der geringen Funde keine Aussage gemacht werden.

Bemerkenswerterweise wurden für die Verbrennung der Leichen von Okarben offenbar überwiegend Eichenhölzer und nur zu einem geringen Teil Buche verwendet (Tab. 1). Die Bestimmung von 145 Holzkohlen aus 13 Gräbern eines Gräberfeldes bei Darmstadt-Roßdorf (Tab. 5) – ebenfalls des 2./3. Jahrhunderts – führten zu dem gleichen Ergebnis⁴⁹. Auch in Roßdorf fanden sich überwiegend Eichenholzkohlen und nur ganz wenige von Buche. Da die Ausgräber in Roßdorf allerdings auf nicht überlieferte Weise eine Selektierung der Holzkohlen vorgenommen haben, ist dieses Ergebnis – auch wegen der geringen Holzkohlenmenge – möglicherweise nicht repräsentativ. Anders fiel eine Untersuchung von Tegtmeier⁵⁰ von 654 Holzkohlen aus 36 römischen Brandgräbern des 1. bis 3. Jahrhunderts von Tönisforst aus. Die Bearbeiterin fand in 16 der 36 Gräber Buche, Eiche hingegen in nur 10 Gräbern. Überraschend ist auch, daß sowohl in Tönisforst als auch in Darmstadt-Roßdorf und Okarben überwiegend eine einzige Holzart pro Grab vorkommt oder zumindest dominiert. Wenn dieses Ergebnis für römische Brandbestattungen repräsentativ wäre, was noch durch umfangreichere Untersuchungen zu untermauern ist, dann müssen wir mit einer Holzartenauswahl für die Scheiterhaufen rechnen, keinesfalls wurde wahllos gesammeltes Holz, Holzabfälle und dergleichen verwendet. Umgekehrt hätte dann eine erhöhte Holzartenzahl – wie auch die Verwendung minderwertigeren Brennholzes – eine besondere Bedeutung. Hierdurch könnte sowohl der geringe materielle Besitzstand des/der Bestatteten oder der dazugehörigen Familie bezeugt sein (Fehlen luxuriöser Beigaben!?) wie auch der Zugang zu einem übernutzten Gehölzbestand.

⁴⁷ U. Thanheiser/H. Zabehlicky, Pflanzenreste aus einem kaiserzeitlichen Brandgrab in Carnuntum. In: H. Friesinger/F. Daim/E. Kanelutti/O. Cichocki (Hrsg.), Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Arch. Austriaca Monogr. 2 (1993) 101–108. Die untersuchte Bestattung von *Carnuntum* fand möglicherweise auf einer Magerwiese statt.

⁴⁸ vgl. Anm. 30. Dort ist der Bestattungsplatz jedoch innerhalb eines Gehöftes gelegen, weshalb das Auftreten der nachgewiesenen Ruderalpflanzen nicht so überraschend ist wie bei einer Nekropole.

⁴⁹ A. Kreuz, Projekt-Nr. 16 (unpubl.): 33 1969 ergrabene römische Brandgräber des 2. Viertels des 2. Jhs. bis Mitte des 3. Jhs.; vgl. Anm. 36. Für die Proben danke ich Herrn Prof. Dr. Dr. R. Schmidt, Saarbrücken.

⁵⁰ U. Tegtmeier, Holzkohleuntersuchungen aus Brandbestattungen des römerzeitlichen Gräberfeldes „An Hinkes Weißhof“ in Tönisvorst-Vorst/Kr. Viersen (unpubl. Mschr.). An dieser Stelle sei Frau U. Tegtmeier M. A., Köln, für die Überlassung ihres unpublizierten Manuskriptes sehr herzlich gedankt.

Fundort	Quellentyp (Grabform)	Datierung	Probenzahl/Siebart	Pflanzen- restgruppen u.a. Funde	Publikation
1 Valkenburg, NL	29 "cremation graves"	(? 1. Jh. n. Chr. ff.)	29 à 5 l/ 2/0,5 mm	1,2,5,9	Pals et al. 1989
2 Tönisforst-Vorst, Kr. Viersen	36 Brandschuttgräber (Ustrinen)	Mitte 1. bis Mitte 3. Jh. n. Chr.	36 dir	10,11	Tegtmeyer Mschr. 1992
3 Neuss "Münster- platz"	"Brandgräber"	Grab 18: Ende 2./Anf. 3. Jh., Grab 26: 300-350 n. Chr.	3 à 6+2+2,5 dm ³ / ?	1,2,2*,7,8, 9, 11/12	Knörzer 1980
4 Büchel, Kr. Co- chem-Zell	1 Grabhügel: 2 Tuffsteinkisten, 2 Aschegruben/ Brandschuttgräber, 1 Nachbestattung	50-60 n. Chr. bis 250-300 n. Chr.	4 dir, davon Stich- proben = Σ 126 g	1,3,7, 9, 11/12	Piening 1986
5 Saffig, Kr. May- en-Koblenz	"Brandgrab"	2. Jh. n. Chr.	?	1*	Wahren 1983
6 Okarben, Kr. Friedberg	2 Busta	150-200 n. Chr.	2 à 10+5 l/ 1/0,5/0,25 mm	1,6,7?,8,10,11	Kreuz ebd.
7 Roßdorf, Kr. Darmstadt	12 Brand- schuttgräber	125-250 n. Chr.	13 dir	10,11,12	Kreuz ebd.
8 Wederath-Belgi- num, Kr. Bernkastel	7? Brandschuttgrä- ber und 21 Asche- gruben	1./2. Jh. n. Chr.	?/2,5/1/0,3 mm	1,1*,2,3,7,8 (teils unverk.),9,11/12,13	Vorberichte: Wahren 1990, König 1991, Cor- die-Hacken- berg et al. 1992
9 Gutweiler/Trier	"röm. Grabinhalt"	röm.	?	3	König 1989
10 Siesbach/Birken- feld	1 Grabhügel: 4 Aschegruben	174 n. Chr.ff.	?, dir	4 (unverk.),5	Hollstein 1978, Schroeder 1980/81
11 Augst, CH	1 Grabmonument: Bustum	Ende 1./Beginn 2. Jh. n. Chr.	63 (1966 aufbereite- te) Proben, davon 33 Proben komplett un- tersucht/?	1,7	Jacomet u. Dick 1986
12 Lussat (Puy-de- Dôme), F	Brandschuttgrab	ca. 50 n. Chr.	?	1,2,7?,8?,11,12	Vorbericht: Collis 1978 (Bestimmung D. Webley)
13 Bessines-sur- Gartempe "Les Ri- bières", F	2 "sépultures à incinération gallo- romaines"	2. Jh. n. Chr.	3, davon 1 aus "par- tie remaniée"/1mm	1,2,3,5,6,7,8	Marinval 1990
14 Les Sagnes, Pon- tarion (Creuse), F	"nécropole gallo- romaine"	Ende 2./Anf. 3. Jh. n. Chr.	?	2,4,5	Lintz u. Ma- rinval un- publ. in: Ma- rinval 1990

Tab. 3. Pflanzenrestgruppen u.a. Funde aus römischen Brandgräbern: 1 Getreide, 1* Gebäck/Brot, 2 Hülsenfrüchte (kult.), 2* Ölplanten, 3 Wildobst/-nüsse, 4 Kulturobst, 5 Importpflanzen, 6 Heil-/Zauber-
pflanzen/Gewürze, 7 Unkräuter, 8 Ruderalfpflanzen/sonst. Wildpflanzen, 9 Holzkohlen unbestimmt, 10 Holzkohlen analysiert, 11 zoologische Reste, 12 Leichenbrand, 13 sonstiges; dir direkt entnommene Pflanzenreste, welche nicht aus Bodenproben stammen; alle Pflanzenreste – wenn nicht anders angegeben – ver-
kohlt erhalten.

15 Martres-de-Veyre, F	"sépulture à inhumation": Schale	2. Jh.	?	4,6	Audollent 1922 in: Marinval 1990
16 Faverdines (Cher), F	"nécropoles"	?	?	1,2	Ruas u. Marinval unpubl. in: Marinval 1990
17 La Citadelle, Chalon-sur-Saône (Saône-et-Loire), F	"tombes"	?	?	1,2	Hopf 1981 Mskr. in: Marinval 1990
18 Champallement (Nièvre), F	"tombes"	?	?	4	Ferdière 1988 in: Marinval 1990
19 Monségur (Gironde), F	?	?	?	4	Camps u. Barraud 1981 in: Marinval 1990
20 Saint-Paul-Trois-Château (Drôme), F	?	?	?	4	Marinval unpubl. in: Marinval 1990
21 Kempten "Keckwiese"/Allgäu	4 (wahrscheinlich) Brandschutegräber	1. Jh. n. Chr.	?	3,4?5	Willerding 1978
22 Carnuntum, A	Brandgrab	230-330 n. Chr.	Grabinhalt komplett/Flotation	8,9	Thanheiser u. Zabehliky 1993
23 Aquileia, I	Brandgrab	1. Jh. n. Chr.	?	5	zitiert in: Willerding 1978
24 Györ, H	Brandgrab	1.-2. Jh. n. Chr.	?	4,5	zitiert in: Willerding 1978

Tab. 3 (Fortsetzung)

Die Auswahl von Brennholz wird prinzipiell durch vier Faktoren beeinflußt⁵¹: die Verfügbarkeit, die Spaltbarkeit, den Brennwert und die Brenneigenschaften der jeweiligen Holzart. Rotbuche und die Eichen liefern demnach das beste Brennholz unserer heimischen Gehölzarten. Buchenholz ist etwas schwerer spaltbar, dafür brennt es ruhiger und mit anhaltendem Glutbrand und eignet sich gut als Anzündholz⁵². Eichenholz ist hingegen nicht nur gut spaltbar, sondern hat auch einen etwas höheren Heizwert, bezogen auf sein Gewicht. Die Verfügbarkeit ausreichender Buchen- und Eichenholzmengen in der Wetterau ist für das 2. Jahrhundert n. Chr. noch unbekannt. Der gestiegene Holzverbrauch der Wetterau-Bevölkerung dürfte – zum Beispiel durch die Unterhaltung „moderner“ Heizinstallationen in den *villae rusticae* – einen erheblichen Einfluß auf das Holzpotential der besiedelten Gebiete gehabt haben. Nach der

⁵¹ A. Kreuz, Holzkohle-Funde der ältestbandkeramischen Siedlung Friedberg-Bruchenbrücken: Anzeiger für Brennholz-Auswahl und lebende Hecken? *Forsch. u. Ber. Vor. u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 31 [Festschrift U. Körber-Grohne] (Stuttgart 1988) 139–153.

⁵² H.-P. Ebert, Mit Holz richtig heizen in Ofen, Herd und Kamin (Ravensburg 1981).

Untersuchung römischer Bauhölzer kommt Hollstein⁵³ zu dem Schluß „..., daß eine mit der römischen Zivilisation einsetzende Übernutzung des Waldbestandes im Verlauf von rund 300 Jahren schließlich im 4. Jahrhundert zu einer spürbaren Holzverknappung geführt hat. ... Urwaldriesen mit 400 und mehr Jahresringen wurden nur im 1. Jahrhundert verbaut.“ Möglicherweise waren im 2./3. Jahrhundert die Buchenbestände in den agrarisch genutzten hessischen Ebenen und Beckenlandschaften innerhalb des Limes bereits so reduziert, daß man überwiegend Eichenholz als Brennholz für die Bestattungen nutzte. Hier ist es interessant, die Ergebnisse der Großrestuntersuchungen mit denen der Pollenanalyse zu vergleichen⁵⁴. Nach den pollenanalytischen Ergebnissen von Rothschild, Oberdorfer, Müller und Firbas⁵⁵ ist – im Gegensatz zu der Auffassung von Knapp⁵⁶ – auch in den niederschlagsärmeren Räumen Hessens in den Jahrhunderten um Christi Geburt mit Buchen(misch)wäldern als potentiell natürlicher Vegetation zu rechnen, so daß dort ein Buchenholzmangel auf anthropogen erheblich veränderte Wälder verweist.

Grundsätzlich müssen in römischer Zeit bei der Holzbeschaffung wahrscheinlich andere Maßstäbe angelegt werden als in den meisten vorangehenden vorgeschichtlichen Epochen. Auf Grund des ausgebauten Verkehrsnetzes wurde ein weitreichenderer Holztransport erleichtert. Die hier angestellten Überlegungen sollen jedoch keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß repräsentative Holzuntersuchungen für die Römerzeit bislang noch ausstehen und daß zum anderen auch solche Faktoren eine Holzartenauswahl bei Bestattungen beeinflussen konnten, die unser heutiges Wissen und Verständnis nicht vorsieht.

Beschreibung der Pflanzenfunde⁵⁷:

Erhaltungsform: v = verkohlt; Maße in mm: Dm. = Durchmesser, L. = Länge, B. = Breite, H. = Höhe

Chenopodiaceae

Chenopodium album L. Weißer Gänsefuß

Grab 2: v 1

Hälften eines linsenförmigen Gänsefußfrüchtchens mit kielartiger Kante. Der weiße Gänsefuß ist in Äckern, Gärten und Ruderalgesellschaften verbreitet.

Chenopodium L. spec. Gänsefuß

Grab 1: v 1

Wohl unreif verkohelter Gänsefußsamen (Dm. 0,9).

Cruciferae

Sisymbrium L. spec. Rauke

Grab 1: v 2

⁵³ E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grab. u. Forsch. 11, 1980, 155–156.

⁵⁴ Entsprechende Pollendiagramme der Wetterau werden im Auftrag und mit Mitteln der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen (KAL) von A. Stobbe, Frankfurt, erstellt.

⁵⁵ Zitiert in F. Firbas, Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen 2: Waldgeschichte der einzelnen Landschaften (Jena 1952) u.a. Abb. 3,47.

⁵⁶ R. Knapp, Die Vegetation des Landes Hessen. Ber. Oberhess. Ges. Natur- u. Heilkde. Giessen N. F. Naturwiss. Abt. 35, 1967, 93–148.

⁵⁷ Nomenklatur nach T. G. Tutin et al., Flora Europaea (Cambridge 1964ff.) und E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (Stuttgart 1990). – Zur abgekürzt zitierten Literatur in Tab. 3, soweit nicht in Anm. 26–57 aufgelöst, vgl. S. 130.

Fundort	Pflanzenarten
1	viel HK unbest.; Hordeum spec. 38, Lens culinaris 242, Olea europaea 5, Triticum spec. 3, Vicia faba 28 + 9 cf.;
2	654 HK: Alnus spec. 8, Betula spec. 25, Carpinus betulus 61, Corylus avellana 2, Fagus sylvatica 198, Fraxinus excelsior 2, HK indet. 4, Laubholz zerstreutpor. 2, Pinus sylvestris 2, Quercus spec. 349, Salix spec. 1;
3	Avena spec. 1, Bromus secalinus 3, Camellina sativa 1, Chenopodium album 1, HK, Hordeum vulgare 2, Medicago lupulina 1, Panicum miliaceum 1, Pisum sativum 141, Plantago lanceolata 1, Polygonum aviculare 1, Polygonum convolvulus 1, Rumex tenuifolius (?) 3, Triticum spec. 3, Triticum aestivum s.l. 3, Triticum spelta 7 Spelz.rest, Triticum/Hordeum 7, Vicia cf. hirsuta 1;
4	Agrostemma githago 1, Avena spec. 2, Bromus commutatus (?) 1, Cerealia indet. 2152, Hordeum vulgare s.l. 6 (4 Spelzgerste), Quercus spec. Cotyledonen 32, Secale cereale 47, Triticum spec. indet. 348, Triticum dicoccum 81 + 308 cf. + 31 Spelz.rest, Triticum aestivum s.l. 3414, Triticum monococcum 171 + 64 cf. + 2 Spelz.rest;
5	Brot, Kuchen
6	vgl. Abb. 1
7	vgl. Abb. 6
8	Brei, ungesäuert; Brot, gesäuert; Kuchen; HK unbest.; überwiegend: Hordeum spec., Lens culinaris, Triticum spec.; weniger: Avena sativa, Corylus avellana, Panicum miliaceum, Pisum sativum, Prunus spec., Rubus fruticosus, Sambucus nigra, Sambucus racemosa, Triticum aestivum s.l., Triticum spelta, Triticum monococcum, Vicia faba, Vitis vinifera, Avena fatua, Bromus secalinus, Chenopodium album, Galium aparine, Picea-Nadeln, Plantago lanceolata, Polygonum minus, Polygonum persicaria, Polygonum lapathifolium, Polygonum convolvulus, Quercus-/Betula- Knospen, Raphanus raphanistrum, Rumex angiocarpus (?), Scleranthus annuus, Vicia hirsuta, unverkohlte Gaben: Galeopsis tetrahit 41, Polygonum lapathifolium 1, Vicia hirsuta 725,
9	Corylus avellana 1;
10	verkohlt: Phoenix dactylifera 1, unverkohlt (Fremdeintrag durch Mäuse nicht auszuschließen): Prunus avium 16 (mit Nagespuren), Prunus domestica s.l. (Pflaume oder Zwetschge) 8;
11	Agrostemma githago 2, Avena spec. 51 + 13 cf., Bilderdykie convolvulus 1, Bromus secalinus-Typ/spec. 28, Galium aparine 2, Hordeum vulgare s.l. 174 (49 Spelzg., 5 Nacktg.) + 24 cf., Lathyrus aphaca (Vicia hirsuta) 6, Lathyrus cf. tuberosus 2, Panicum miliaceum 3 + 1 cf., Polygonum lapathifolium 1, Secale cereale 253 + 60 cf., Secale/Triticum 83, Silene alba 1, Triticum monococcum 102 + 14 cf. + 1 Spelz.rest, Triticum aestivum/spelta 29, Triticum spelta 79 + 33 cf. + 1 cf. Spelz.rest, Triticum dicoccum/aestivum 28, Triticum dicoccum/spelta 4, Triticum dicoccum 517 + 440 cf. + 2 Spelz.rest, Triticum aestivum s.l. 617 + 298 cf., Triticum spec. 715, Vicia villosa 2, Vicia hirsuta 8, Vicia tetrasperma 9, ausgekeimte Körner: Triticum spec. 66 cf., Triticum vel Secale 10;
12	Hordeum vulgare s.l. (6zeil.) 985, Lens culinaris 113, Pisum sativum 53, Gramineae spec. 1;
13	Apium graveolens 1, Avena spec. 18, Cerealia indet. 21,5 ml, Chenopodium album 1, Cicer arietinum 2 cf., Coriandrum sativum 1 + 3 cf., Cruciferae spec. 3, Hordeum vulgare 373, Lens culinaris 293, Panicum miliaceum 60, Pisum sativum 115, Polygonum aviculare 1, Polygonum persicaria 20, Rubus fruticosus 2, Scleranthus annuus 2, Triticum dicoccum 826, Vicia faba 7, Vicia spec. 5;
14	Cicer arietinum, Getreide, Hülsenfrüchte, viel (Stein-)Obst/Früchte;
15	Coriandrum sativum, viel (Stein-)Obst/Früchte;
16	Getreide, Hülsenfrüchte;
17	Getreide, Hülsenfrüchte;
18	viel (Stein-)Obst/Früchte;
19	viel (Stein-)Obst/Früchte;
20	viel (Stein-)Obst/Früchte;
21	Castanea sativa, Corylus avellana, Ficus carica, Phoenix dactylifera, Vitis vinifera;
22	Chenopodium murale 1, Chenopodium album 2, Galium tricornutum (?) 2, HK indet, Lithospermum arvense 1, Malva moschata (?) 2, Medicago lupulina 3, Salvia pratensis 4, Samen indet. 1, Sanguisorba minor 12, Silene otites 6, Sinapis arvensis 1, Trifolium campestre 4;
23	Phoenix dactylifera
24	Ficus carica, Phoenix dactylifera, Prunus persica;

Tab. 4. Pflanzenfunde aus römischen Brandgräbern alphabetisch geordnet (n Stückzahlen, HK Holzkohle; vgl. Tab. 2-3).

DA-Roßdorf Sandgrube KAL Projekt Nr. 16	<i>Acer cf. campestre</i> Feld-Ahorn	<i>cf. Acer campestris</i>	<i>Fagus sylvatica</i> Rotbuche	<i>Quercus spec.</i> Eiche	Laubholz indet.
Grab 8				3 Stck. 1,63 g	
Grab 11				1 Stck. 0,16 g	
Grab 14				1 Stck. 2,009 g	
Grab 17				5 Stck. 4,32 g	
Grab 20				4 Stck. 4,28 g	
Grab 21				11 Stck. 4,584 g	
Grab 23				66 Stck. 42,317 g	
Grab 24				3 Stck. 1,071 g	
Grab 25				5 Stck. 1,502 g	
Grab 27				4 Stck. 1,655 g	
Grab 30				9 Stck. 1,703 g	
Grab 31			1 Stck. 1,640	18 Stck. 3,353 g	
"Sonderdeponat 1"	10 Stck. 2,28 g	2 Stck. 0,088 g			2 Stck. 0,195

Tab. 5. Darmstadt-Ost/Roßdorf, Sandgrube. Pflanzenreste aus den Brandgräbern. Bei fünf Proben lag unverkohltes Holz in Verbindung mit Metallfunden vor. Bei Grab 25 (2 Stck.) und Grab 31 (5 Stck.) waren diese nicht mehr bestimmbar. Grab 11 erbrachte ein Stck. *Pinus sylvestris* L./Kiefer. Aus Grab 17 stammt ein unbestimmbares Stck., wahrscheinlich von Laubholz. Die Erhaltung aller Holzfunde war sehr schlecht.

Bei den Holzkohlen handelt es sich um von den Ausgräbern selektierte Stücke.

Länglich-ovale Samen mit parallelen Seitenkanten. Das Würzelchen ragt fast über die gesamte Samenlänge. Samen in Seitenansicht oben einseitig keilförmig abgeflacht. Auf der Oberfläche teils noch die rundlichen Zellen der Testa erhalten. In Frage kommen *Sisymbrium officinale* (L.) Scop., Weg-Rauke, verbreitet in offenen Unkrautfluren, und *S. strictissimum* L., die Steife Rauke, welche selten in staudenreichen Unkrautfluren, auch in Auenwäldern anzutreffen ist. Beide Arten sind Stickstoff-Zeiger.

L. 1/1; H. 0,3/0,3; B. 0,5/0,6

Fagaceae

Fagus sylvatica L. Rotbuche

Grab 1 u. 2: 10 = 0,117 g; 2 = 0,009 g, v

Zerstreutporiges Holz mit breiten, eher homogenen Markstrahlen und leiterförmigen Durchbrechungen.

Quercus L. spec. Eiche

Grab 1 u. 2: 554 = 16,509 g; 13 = 0,093 g, v

Ringporiges Holz mit ein- und vielreihigen Markstrahlen; flammenartig angeordnete Porengruppen und tangentiale, ein- bis zweireihige Parenchymbänder im Spätholz. Unsere mitteleuropäischen Eichenarten lassen sich holzanatomisch nicht unterscheiden.

Gramineae

Phleum pratense L. Wiesen-Lieschgras

Grab 1: v 1

Leicht beschädigte, ovale, kleine Grasfrucht mit kreisrundem Querschnitt und fragmentarisch erhaltenem Zellnetz. Das tritt- und weidefeste Gras wächst ziemlich häufig in Weiden und Magerwiesen, aber auch ruderal.

cf. *Secale cereale* L. Roggen

Grab 1: v 0,5

Längshälfte eines Getreidekornes, bei dem es sich wahrscheinlich um Roggen handelt. Rücken dachförmig, unteres Ende zugespitzt, oberes Ende scheinbar stumpf abgerundet.

Polygonaceae

Bilderdykia convolvulus (L.) Dumort. Winden-Knöterich

Grab 1: v 1

Kleines (< 1) dreiseitiges „Inneres“ vom Winden-Knöterich mit charakteristischer feiner Zellstruktur und Keimling in einer Ecke. Der Winden-Knöterich ist außer in Äckern auch in kurzlebigen Unkrautfluren verbreitet.

Rumex crispus L. vel *obtusifolius* L. Krauser/Stumpfblättriger Ampfer

Grab 2: v 2,5

Fragmentarische, dreiseitige, scharfkantige rundliche Nüßchen mit leicht ausgezogener Spitze. Hier kommen nach Größe und Form *R. crispus* L., Krauser Ampfer, und *R. obtusifolius* L., Stumpfblättriger Ampfer, in Frage. Beide sind in Unkrautfluren verbreitete Stickstoffzeiger.

L. < 2; B. ± 1

Verbenaceae

Verbena officinalis L. Gewöhnliches Eisenkraut

Grab 1: v 2,5

Stäbchenförmige, an beiden Enden abgerundete Klausen. Gewölbter Rücken mit 5–7 Längsrippen, welche sich zum oberen Ende hin vereinzelt verzweigen. Bauchseite dachartig gewölbt. Das Eisenkraut ist vor allem in lückigen Unkrautfluren verbreitet und ein Stickstoffzeiger. Früher galt es als Heilpflanze.

L. 1,1/1,4; B. 0,4/0,5; H. 0,4/0,6

Varia

Laubholz indet. unbestimmbares Laubholz

Grab 1 u. 2: 5,442 g; 0,256 g, v

Kleine oder zu schlecht erhaltene Holzkohlen, bei denen es sich nicht um Nadelholz handelt.

Grab 2: 10 unbestimmbare v Samen, 9 v Stengelfragmente/Wurzelansätze

A. K.

Anthropologisch-archäozoologische Untersuchung der Leichenbrände

Aus den beiden römischen Gräbern vom Nordweg 12–14 in Okarben liegt mit 55 g (Grab 1) und 225 g (Grab 2) recht wenig Leichenbrand vor. Der Fragmentierungsgrad der Brandknochenstücke ist außerordentlich hoch; so schwankt die Frag-

mentgröße bei Grab 1 zwischen 0,05 und maximal 5 cm, bei Grab 2 zwischen 0,05 und maximal 7,7 cm. Relativ große Stücke sind in der Minderzahl; etwa drei Viertel aller Bruchstücke messen unter 1 cm (Grab 1) bzw. 2 cm (Grab 2). Bemerkenswert erscheint dabei, daß die größten Fragmente aus Grab 2 vom Tierknochenanteil dieses Leichenbrandes stammen.

Das geringe Gewicht der beiden Leichenbrände – in dem bei Grab 2 ja auch noch Tierknochenstücke mit erhalten sind⁵⁸ – zeigt, daß jeweils nur ein Bruchteil der Brandknochenreste eines Menschen vorliegt. Der Grund hierfür ist wohl zunächst einmal in der allgemeinen Fundsituation zu suchen. Beide Gräber waren bei Bauarbeiten bereits teilweise vom Bagger zerstört worden, bevor die Untersuchung durch die archäologische Denkmalpflege erfolgen konnte. So ist offensichtlich ein in seinem Umfang unbestimmbarer Teil der Brandknochen rezent verloren gegangen.

Trotzdem sollten die Materialdefizite in den vorliegenden Fällen nicht einfach nur auf die Fundsituation zurückgeführt werden. In der Vor- und Frühgeschichte sind (annähernd) vollständige Leichenbrände – selbst in ungestörten Gräbern mit Urnenbesetzung – selten⁵⁹. Auch römische Leichenbrände machen hier keine Ausnahme. Selbst Brandbestattungen vom Typ *bustum* enthalten – entgegen dem, was man bei dieser Begräbnisform eigentlich erwarten sollte – offenbar nur einen Bruchteil der für einen Menschen anzusetzenden Leichenbrandmenge⁶⁰. Demnach haben auch hier beim Bestattungsritual materialmindernde Eingriffe stattgefunden – sicherlich aus der gleichen, bis heute ungeklärten Motivation wie bei den anderen Brandbestattungsformen des zeitgleichen Kulturkreises. Ein Vergleich mit der Brandknochenmenge aus Nicht-*bustum*-Bestattungen erscheint daher erlaubt. So betragen z.B. die Durchschnittsgewichte in Schallstadt 338 g⁶¹ und in Bötzingen-Kaltenbrunnen 230,4 g⁶². Für die beiden großen römischen Gräberfelder von Schankweiler⁶³ und Stettfeld I⁶⁴, die eine entsprechend differenzierte Statistik erlauben, konnten erwartungsgemäß Abhängigkeiten des Leichenbrandgewichts von Alter und Geschlecht der Toten festgestellt werden. Brandknochen aus Männergräbern wogen durchschnittlich 228,5 g bzw. 768,1 g, aus Frauengräbern 197,8 g bzw. 535,0 g und die aus Kindergräbern 53,7 g bzw. 105,6 g. Diese Ergebnisse lassen außerdem auch eine Abhängigkeit der vorgefundenen Brandknochenmenge von der Fundregion vermuten. Zusammenhänge zwischen Leichenbrandmenge und Bestattungsepoke auf demselben Gräberfeld fand u.a. Hahn für den römischen Nordfriedhof von Worms⁶⁵. Dort betrug das Durchschnittsgewicht

⁵⁸ Im Leichenbrand aus Grab 1 waren keine Tierknochenreste nachweisbar.

⁵⁹ U. Thieme, Über Leichenbranduntersuchungen. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 253–286; F. W. Rösing, Methoden und Aussagemöglichkeiten der archäologischen Leichenbrandbearbeitung. Arch. u. Naturwiss. 1, 1977, 53–80; J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Prähist. Zeitschr. 57, 1982, 1–125.

⁶⁰ Gaitzsch/Werner (Anm. 27); M. Kunter, Leichenbranduntersuchungen in Wederath. In: A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz 1989) 415–429.

⁶¹ G. Krapf/P. Volk, Medizingeschichtliche, anthropologisch-paläopathologische und paläodemografische Befunde des römischen Gräberfeldes von Schallstadt. Arch. Korrb. 3, 1973, 51–58.

⁶² P. Volk/A. Detel-Wildenhayn, Soziale Schichtung und anthropologischer Befund des frührömischen Brandgräberfeldes von Bötzingen-Kaltenbrunnen (Kaiserstuhl). Arch. Korrb. 6, 1976, 253–259.

⁶³ J. Wahl, Die Leichenbrände des römischen Gräberfeldes von Schankweiler, Kr. Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschr. 51, 1988, 367–422.

⁶⁴ Ders./M. Kokabi, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988).

⁶⁵ E. Hahn, Anthropologische Untersuchungen. In: M. Grünewald, Der römische Nordfriedhof in Worms (Worms 1990).



Beilage 1. Karben-Okarben, Wetteraukreis. Plan des römischen Areals. A Kastell in Phase 4 (nach Schönberger 1980); B Wehrgraben Siedlerstraße; C Wehrgraben Nordweg mit Gräbern (+); D Brücke; E Kastellbad; F vermutetes Bad; G Töpferei; H Gräberfeld; J Gräberfeld; K Gräberfeld nach Angaben ORL. Die gerasterte Fläche gibt die vermutete Ausdehnung des *vicus* an.

Beilage 1 zu Germania 73/1995

im 1. Jahrhundert n. Chr. 169,5 g, im 2. Jahrhundert 851,2 g, im 3. Jahrhundert 1087,4 g und im 4. Jahrhundert 141,5 g.

Bei jeder der angeführten Untersuchungen ist die Variationsbreite der geborgenen Brandknochenmengen in ihrer Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Zeit jedoch beträchtlich. Ein gewisser Bezug besteht offenbar auch zum sozialen Stand der betreffenden Person. Wahl⁶⁶ vermutet, daß man sich beim Aufsammeln der Brandknochen sozial Höherstehender wohl etwas mehr Mühe gab. Insgesamt gesehen lässt sich feststellen, daß die heute vorliegenden Brandknochenmengen nicht nur von Bodenbeschaffenheiten und Bergungsumständen abhängen, sondern von den jeweils herrschenden Bestattungsbräuchen wesentlich mitbestimmt werden. Über deren Hintergründe ist derzeit jedoch ebenso wenig bekannt, wie über den Verbleib der Brandknochen, die nicht in die Gräber gelangten.

Die starke Fragmentierung der Okarbener Leichenbrände kann nicht nur auf die reine Hitzeinwirkung auf dem Scheiterhaufen und/oder die Bergungsumstände zurückgeführt werden. Auch das Zusammenbrechen des Scheiterhaufens und die physikalischen Gegebenheiten des Bodens während der langen Liegezeit genügen unter normalen Umständen nicht zur Erklärung so kleiner Brandknochenstücke. Die Beobachtung ist, ebenso wie das relativ geringe Gewicht der meisten Leichenbrände, für vor- und frühgeschichtliche Brandbestattungen nicht ungewöhnlich; wobei auch römische Brandgräber keine Ausnahme bilden⁶⁷.

Da sich die starke Fragmentierung also nicht aus bei Verbrennung und Lagerung von Natur aus zwangsläufig auftretenden Erscheinungen erklären läßt, können hier wiederum in der Regel nur künstlich durch den Menschen hervorgerufene Einflüsse in Frage kommen. Hierbei ist sowohl an – mutmaßlich durch kultische Vorstellungen bedingte – beabsichtigte Zerkleinerungen, wie auch an Fragmentierung als zwangsläufige Folgeerscheinung von rituellen Handlungen bzw. „praktischen Erwägungen“ zu denken⁶⁸. So führt z.B. das Ablöschen der noch glühend heißen Scheiterhaufenreste mit kalter Flüssigkeit (Wasser, Wein, Milch, Met usw.) auf Grund der starken thermischen Belastungen zu sofortigem Zerspringen der Brandknochen, egal ob dies nur in Befolgung einer religiösen Vorschrift geschieht oder rein um die Brandknochen früher aufzusammeln zu können. Bei den Okarbener Gräbern spricht auch die Tatsache, daß die tierischen Brandknochenstücke aus Grab 2 einen deutlich geringeren Fragmentierungsgrad aufweisen als die menschlichen, für das – wie auch immer begründete – Handeln von Menschen als Hauptursache der starken Fragmentierung.

Das vorliegende Material aus beiden Gräbern gibt keinerlei Hinweise auf die Bestattung von mehr als jeweils einem menschlichen Individuum. Die allermeisten Brandknochenfragmente der beiden Gräber entstammen den Knochen der Extremitäten. Überreste des Rumpfes und des Schädels finden sich bei Grab 2 nur wenige. Auch in Grab 1 sind nur wenig Rumpfteile feststellbar, Schädelteile fehlen sogar gänzlich. Damit kann zunächst für Grab 2 eine Teilbestattung mit Sicherheit ausgeschlossen werden; für Grab 1 darf man dies wohl ebenfalls annehmen, da es bei der sehr geringen

⁶⁶ vgl. Anm. 64.

⁶⁷ vgl. Wahl (Anm. 59); vgl. außerdem Anm. 61–65; P. H. Blänkle, Drei Untersuchungsberichte über römische Leichenbrände aus Frankfurt a. M.-Heddernheim im Auftrag des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte (unveröff. 1989).

⁶⁸ vgl. Anm. 64; G. Lange, Anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes von Gevelinghausen. *Germania* 52, 1974, 51–54; J. Wahl, Beobachtungen zur Verbrennung menschlicher Leichname. *Arch. Korrb.* 11, 1981, 271–279.

Brandknochenmenge bereits zur Frage einer zufälligen Verteilung wird, ob eine Skelettreihe noch im Fundgut vertreten ist oder nicht⁶⁹.

Ebenso wie der Fragmentierungsgrad und die überlieferte Brandknochenmenge wird auch der durch die Färbungen der einzelnen Bruchstücke dokumentierte Verbrennungsgrad maßgeblich vom Vorgehen bei der Einäscherung der Leiche bestimmt. Zwar müssen u. a. Körperfülle, Geschlecht und Alter der betreffenden Person, sowie die Wetterlage bei der Verbrennung (Niederschläge, Wind usw.) als mögliche Faktoren mit in Betracht gezogen werden, doch spielen hier sicherlich Brennmaterial (Menge, Holzart usw.), Aufbau und Brenndauer des Scheiterhaufens oder Lagerung des Leichnams, wie auch mögliche Riten (z. B. Begießen mit Öl) im Regelfall sicherlich die Hauptrolle⁷⁰. Unterschiede des Verbrennungsgrades von Brandknochenmaterial nach Ort und/oder Zeit können also Hinweise auf lokale und epochale Traditionsschiede im Bestattungsbrauch darstellen.

Während die Brandknochen aus Grab 1 – abgesehen von wenigen Stückchen mit bläulichem Schimmer – nur altweißliche Färbung aufweisen, zeigen bei Grab 2, neben solchen, viele Fragmente auch beige-braune, schwärzliche und bläuliche Farbe. Beide Gräber weisen also deutliche Unterschiede im Verbrennungsgrad auf. Grab 2 entspricht mit seiner nicht ganz vollständigen Verbrennung mehr oder weniger – mit Ausnahme von Schankweiler⁷¹ – dem durchschnittlichen Verbrennungsgrad bisher anthropologisch untersuchter römischer Brandbestattungen im Mitteleuropa nördlich der Alpen⁷². Für die praktisch vollständige Verbrennung des zur gleichen Epoche und sicherlich auch gleichen Population gehörenden Individuums von Grab 1 dürfte wohl in erster Linie dessen kindliches Alter verantwortlich sein; der kleine Körper erlaubt – abgesehen von Unterschieden im Bestattungsritus gegenüber Erwachsenen – auch mit weniger Brennmaterial eine schnellere und intensivere Einäscherung als die eines ausgewachsenen Menschen.

An vielen Fragmenten unterschiedlicher Größe aus Grab 2 fanden sich rotbraune und grünliche Verfärbungen, die als Eisen- bzw. Bronze- oder Silberoxid Kontakte mit Gegenständen aus entsprechenden Metallen belegen⁷³. Dabei handelte es sich sehr wahrscheinlich um vergangene bzw. verlorene Grabbeigaben⁷⁴, die ganz oder teilweise aus diesen Materialien hergestellt waren. Diese Verfärbungen erhalten sich unabhängig davon, ob die sie verursachenden Gegenstände inzwischen verrottet sind oder nicht. Der quantitative Umfang der vorliegenden Verfärbungen scheint, ebenso wie die ursprünglich nicht geringen Speisebeigaben, für eine nicht ärmliche Ausstattung des Grabes mit Beigaben zu sprechen.

⁶⁹ Gleichtes gilt auch für das Fehlen von Tierresten in diesem Grab.

⁷⁰ J. u. S. Wahl, Zur Technik der Leichenverbrennung. I. Verbrennungsplätze aus ethnologischen Quellen. Arch. Korrbl. 13, 1983, 513–520; Dies., Zur Technik der Leichenverbrennung. II. Vorbereitung der Leiche und Behandlung der Knochenreste anhand ethnologischer Quellen. Ebd. 14, 1984, 443–451.

⁷¹ vgl. Anm. 63.

⁷² vgl. Anm. 61–62; 64–65. – Wahl (Anm. 59); Blänkle (Anm. 67); R. Aßkamp/M. Kokabi/J. Wahl, Das römische Brandgrab von Altdorf, Gde. Ettenheim, Ortenaukreis. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 325–563; A. Gaubatz/J. Wahl/M. Kokabi, Römische Brandgräber aus Lützelsachsen und Sulzbach, Stadt Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis. Ebd. 13, 1988, 249–266.

⁷³ I. Kühl, Der Informationswert von Bronzeoxidverfärbungen, Bronzeschmelzen und nicht metallischen Schmelzrückständen aus meist laténezzeitlichen Brandbestattungen. Acta Praehist. et Arch. 19, 1987, 93–109.

⁷⁴ s. Beitrag V. Rupp.

Der Versuch einer Alters- und Geschlechtsbestimmung an den Okarbener Gräbern wird durch die geringe Materialmenge und das darin begründete fast völlige Fehlen von Bruchstücken aus für die diesbezüglichen Diagnosen besonders relevanten Skelettbereichen sehr erschwert. Bei Grab 1 können für die Sterbealterbestimmung nur noch die Größenrelationen an den Fragmenten und die Dicke der Langknochenkompakta herangezogen werden, wonach das betreffende Individuum wahrscheinlich zwischen dem 4. und 7. Lebensjahr (spät-infans I) verstarb. Da selbst ein gut erhaltenes, unverbranntes Skelett dieser Altersgruppe in der Regel noch keine sichere Geschlechtsdiagnose zuläßt, muß sie im vorliegenden Fall leider als gänzlich unmöglich angesehen werden⁷⁵.

Bei Grab 2 können für die Sterbealterbestimmung, neben den allgemeinen Größenrelationen der Fragmente und der Dicke der Langknochenkompakta und einiger Schädelteile, auch Schädelstücke mit Nahtanteil sowie Zahnreste herangezogen werden. Demnach waren Coronar- und Sagittalnaht – zumindest noch in großen Abschnitten – offen; ein Nahtstück aus der Obelionregion ist endocranial völlig verstrichen. Von den Zähnen liegen ein unterer zweiter oder dritter Molar ohne Krone und Wurzelreste von drei oberen Prämоляren, einem Caninus sowie einem oberen ersten Incisivus vor. Zweifellos handelte es sich hier also um Überreste eines erwachsenen Menschen, der – berücksichtigt man die Schädelnahtfragmente – wohl spätestens um das 50. Lebensjahr, wahrscheinlich aber deutlich früher (adult-frühmatur) verstarb⁷⁶.

Der Geschlechtsdiagnose kann bei Grab 2 hauptsächlich nur die relativ deutliche Robustizität, besonders der Langknochen- und Schädelfragmente, zu Grunde gelegt werden – ferner noch die ziemlich groß wirkenden Zahnreste und recht kräftige Muskelansätze am Occipitale. Eine gesicherte Diagnose erscheint mit diesen wenigen Hinweisen nicht möglich. Insgesamt sprechen die noch feststellbaren Merkmale jedoch eher für männliches als für weibliches Geschlecht⁷⁷.

An den Brandknochen beider Okarbener Gräber sind keinerlei Hinweise auf Anomalien oder pathologische Veränderungen zu finden.

Überreste von Tieren lassen sich nur in Grab 2 nachweisen. Ihr Fehlen in Grab 1 bedeutet aber nicht zwangsläufig, daß dieser Bestattung keine Tiereiteile beigegeben waren. Fundsituation und sehr geringer Materialumfang lassen ihr Verschwinden aufgrund zufälliger Verteilungsmuster durchaus möglich erscheinen. Im fehlenden Material könnten sich also Tierreste befunden haben, schließlich fehlen in diesem Leichenbrand ja auch die mit Sicherheit ursprünglich vorhandenen Schädelteile völlig.

Grab 2 enthielt verbrannte Knochenreste von jeweils mindestens einem Individuum dreier verschiedener Tierarten. Der überwiegende Teil der tierischen Brandknochenstücke stammt von einem halbwüchsigen Schwein („Spanferkel“). Es lassen sich größere Fragmente von maximal 7,7 cm Länge der langen Vorderbeinknochen und Vorderfußknochen, sowie ein großes Beckenfragment nachweisen. Wahrscheinlich gehören die Vorderbein- und Vorderfußknochen alle zur selben Extremität, doch läßt sich nur das Humerusschaftfragment mit Sicherheit der linken Körperseite zuordnen.

⁷⁵ I. Schwidetzky et al., Empfehlungen für Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979, Anhang; J. Wahl, Zur metrischen Altersbestimmung von kindlichen und jugendlichen Leichenbränden. Ebd. 34, 1983, 48–54. – Leider war auch anhand des archäologischen Begleitmaterials bei beiden Gräbern keine Geschlechtsdiagnose möglich (vgl. Beitrag V. Rupp).

⁷⁶ Schwidetzky (Anm. 75).

⁷⁷ Ebd.

Vom Huhn fanden sich Flügelknochenfragmente und wenige Rippenstückchen. Nach der Bestimmung am vorliegenden Metacarpus II/III-Fragment gehören die Bruchstücke vermutlich alle der linken Körperseite an.

Überreste einer dritten Tierart im Leichenbrand aus Grab 2 stellen zwei Fischwirbel und ein Fischgrätenbruchstück dar. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um eine einheimische Barschform⁷⁸, wobei an den Flußbarsch oder den Kaulbarsch zu denken ist⁷⁹. Letzterer war trotz seiner geringen Größe sogar noch im 19. Jahrhundert offenbar ein recht beliebter Speisefisch. Für das 4. Jahrhundert n. Chr. ist der Barsch (*perca*) durch Ausonius in seiner Aufstellung in der Mosel lebender Fische, neben 13 weiteren Fischarten, belegt⁸⁰.

Das Schwein ist die häufigste Tierbeigabe in römischen Brandgräbern des nördlichen Mitteleuropa; eindeutig bevorzugt sind dabei die Jungtiere. Mit quantitativ deutlichem Abstand folgt das Haushuhn an zweiter Stelle. Weitere Haustiere – wie Rind, Schaf/Ziege, Hund oder Pferd – finden sich selten; noch seltener sind Wildtiere⁸¹. In Gräbern mit mehr als einer Tierbeigabe überwiegt die Kombination von Schwein und Huhn weitestgehend.

Die Bevorzugung des Schweins als Grabbeigabe steht im Gegensatz zu dessen Bedeutung in der Ernährung der Lebenden, wo eindeutig das Rind dominierte⁸². Nach Piehler⁸³ war Schweinefleisch wesentlich teurer als Rindfleisch, was besonders für die offensichtlich vorzugsweise bei Bestattungen verwendeten Jungtiere („Spanferkel“) gelten soll.

In der Regel wurden den Toten keine ganzen Tiere beigegeben – egal von welcher der genannten Tierarten. Obwohl große Teile des Leichenbrandes – und damit vermutlich auch der Tierbeigaben – bei Okarben, Grab 2, verloren gingen, kann hier m. E. auf eine mögliche Portionierung geschlossen werden. Beim Schwein wäre demnach wenigstens ein linkes Vorderbein und ein Stück aus der Lenden/Hüftregion zu benennen, beim Huhn ein linker Flügel mit mehr oder weniger großem angrenzenden Rumpfteil.

Fischreste wurden in vor- und frühgeschichtlichen Gräbern bisher kaum als Beigabe nachgewiesen. In römischen Bestattungen fanden sich bisher lediglich in Stettfeld I⁸⁴ und Wederath⁸⁵ in jeweils einem Grab Fischknochen, in Worms⁸⁶ in drei Gräbern. Diese Fischreste sind jedoch alle unverbrannt. Mithin erbringt der Okarbener Befund offenbar den ersten Nachweis dafür, daß Fisch bei römischen Brandbestattungen auch dem Feuer übergeben wurde.

Die bislang nur spärlichen Belege besagen jedoch nicht zwangsläufig, Fisch hätte als Grabbeigabe eine seltene Rarität dargestellt. In der Ernährung der Menschen hat Fisch – nicht nur an der Küste, sondern auch im Binnenland – in der gesamten Vor-

⁷⁸ Der Verf. dankt den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Ichthyologie I des Senckenbergischen Forschungsinstituts Frankfurt a. M. für die wertvolle Hilfe bei der Bestimmung der Fischart.

⁷⁹ G. Sterba, Süßwasserfische der Welt (Leipzig, Jena, Berlin 1990).

⁸⁰ J. M. C. Toynbee, Tierwelt der Antike (Mainz 1983).

⁸¹ vgl. Anm. 72; Wahl (Anm. 63).

⁸² vgl. Anm. 64; W. Piehler, Die Knochenfunde aus dem spätromischen Kastell Vemania (Diss. München 1976).

⁸³ Piehler (Anm. 82).

⁸⁴ vgl. Anm. 72.

⁸⁵ Cordie-Hackenberg/Gerdes/Wigg (Anm. 34).

⁸⁶ vgl. Anm. 65.

und Frühgeschichte eine wichtige Rolle gespielt⁸⁷. Von den Römern ist sogar bekannt, daß sie in speziell dafür angelegten Teichen oder Becken Fischzucht betrieben⁸⁸. Zwar leitet sich vom Stellenwert eines Tieres in der Ernährung nicht zwangsläufig auch ein diesem vergleichbarer Rang im (Grab-)Kult ab, aber gerade die Bedeutung des Fisches in den antiken Religionen in der Symbolik für die weiterlebenden Toten⁸⁹ lässt ihn als Opfer und/oder Beigabe im Bestattungsbrauch geradezu prädestiniert erscheinen.

Vermutlich wurden viele Fischreste in Gräbern bis jetzt wegen ihrer meist geringen Größe und den angewandten Grabungstechniken einfach übersehen⁹⁰. Auch die Fischreste aus Okarben bewegen sich mit 2 bzw. 2,7 mm maximaler Länge in einem Fragmentgrößenbereich, dessen Anteil an Leichenbränden von deren Bearbeitern oft pauschal als nicht näher definierbarer „Knochengrus“ bezeichnet wird.

Die meisten Tierknochenfragmente aus Grab 2 zeigen – abgesehen von den ohnehin sehr kleinen Fischknochen –, bei vergleichbarem Verbrennungsgrad, einen deutlich geringeren Fragmentierungsgrad als die menschlichen Überreste. Dies kann nur heißen, daß sich die Behandlung der menschlichen Brandknochenreste – vielleicht mit Ausnahme der Fischknochen – von denen der tierischen unterschieden haben muß; also höchst wahrscheinlich Brauchtum zur geringen Fragmentgröße besonders des menschlichen Leichenbrandes entscheidend beitrug (s. o.). Aus dem unterschiedlichen Zerkleinerungsgrad folgt aber auch, daß menschliche Leiche und tierische Körperteile getrennt von einander verbrannt wurden. Hätte beides auf demselben Scheiterhaufen gelegen, so müßte – wegen der dadurch zwangsläufig eintretenden Durchmischung – der Fragmentierungsgrad annähernd übereinstimmen. Vergleichbare Beobachtungen wurden auf römischen Gräberfeldern auch in Schankweiler⁹¹, Stettfeld I⁹² und Worms⁹³ gemacht.

Mithin zeichnen sich aus den Tierresten des vorliegenden Grabes interessante Hinweise auf mögliche Bestattungssitten ab. Mit Schwein, Huhn und Barsch ist jeweils ein Tier aus jedem der klassischen Faunenbereiche Land, Luft und Wasser vertreten. Doch muß es sich hierbei nicht unbedingt nur um als reine Nahrung für den Toten gedachte Beigaben handeln. Denkbar wäre auch ein gänzlicher oder wenigstens teilweiser Zusammenhang mit religiösen Begleithandlungen der Bestattung, z.B. bei der Weihe bzw. rituellen Reinigung des Begräbnisortes⁹⁴. In dieser Verbindung verweisen Cordie-Hackenberg et al.⁹⁵ auf die Ausführungen Ciceros, ein Ort sei erst dann als Grabstätte geeignet, wenn an der betreffenden Stelle zuvor ein weibliches Schwein geschlachtet worden war. Ein denkbarer diesbezüglicher Hinweis könnte u. U. sein, ob Tierreste ganz oder teilweise unmittelbar neben bzw. auf den menschlichen Leichenbrand geschüttet oder deutlich separat von diesem in einem Gefäß oder als freie, gesonderte Schüttung auf der Grabsohle deponiert wurden. Leider hat die Fundsituation im vorliegenden Fall Aussagen hierzu unmöglich gemacht.

P. H. B.

⁸⁷ D. u. P. Brothwell, Manna und Hirse – Eine Kulturgeschichte der Ernährung (Mainz 1984).

⁸⁸ vgl. Anm. 80.

⁸⁹ vgl. ebd.

⁹⁰ D. Heinrich, Fischreste als archäologische Quellengattung. Arch. Inf. 12, 1989, 172–179.

⁹¹ vgl. Anm. 63.

⁹² vgl. Anm. 64.

⁹³ vgl. Anm. 65.

⁹⁴ Gleiches könnte auch für einen Teil der Pflanzenreste gelten (vgl. Beitrag A. Kreuz).

⁹⁵ vgl. Anm. 85.

Abgekürzt zitierte Literatur (zu *Tab. 3*):

Hollstein 1978

E. Hollstein, Dattelimport vor 1 800 Jahren. Kurtrier. Jahrb. 18, 1978, 177–179.

König 1989

M. König, Über die Haselnuss (*Corylus avellana L.*) als prähistorische Nahrungspflanze. Funde u. Ausgr. Bez. Trier 21 (Kurtrier. Jahrb. 29), 1989, 3–6.

Pals et al. 1989

J. P. Pals/V. Beemster/A. Noordam, Plant remains from the Roman castellum Praetorium Agrippinæ near Valkenburg (prov. of Zuid-Holland). Diss. Botanicae 133, 1989, 117–134.

Schroeder 1980/81

K. Schroeder, Das Steinobst aus dem römischen Grabhügel von Siesbach. Trierer Zeitschr. 43/44, 1980/81, 263–281.

Währen 1983

M. Währen, Brot und Gebäck in einem römischen Brandgrab von Saffig, Kr. Mayen-Koblenz, 2. Jahrhundert n. Chr. In: K. Schäfer (Hrsg.), Pellenz-Museum 2 (1983) 5–24.

Anschriften der Verfasser:

Peter H. Blänkle
Mainstraße 9
D-63065 Offenbach

Angela Kreuz
Institut der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen
Am Hain 4
D-63654 Büdingen

Vera Rupp
Archäologische Denkmalpflege
Kreisausschuß des Wetteraukreises
Europaplatz
D-61169 Friedberg